

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

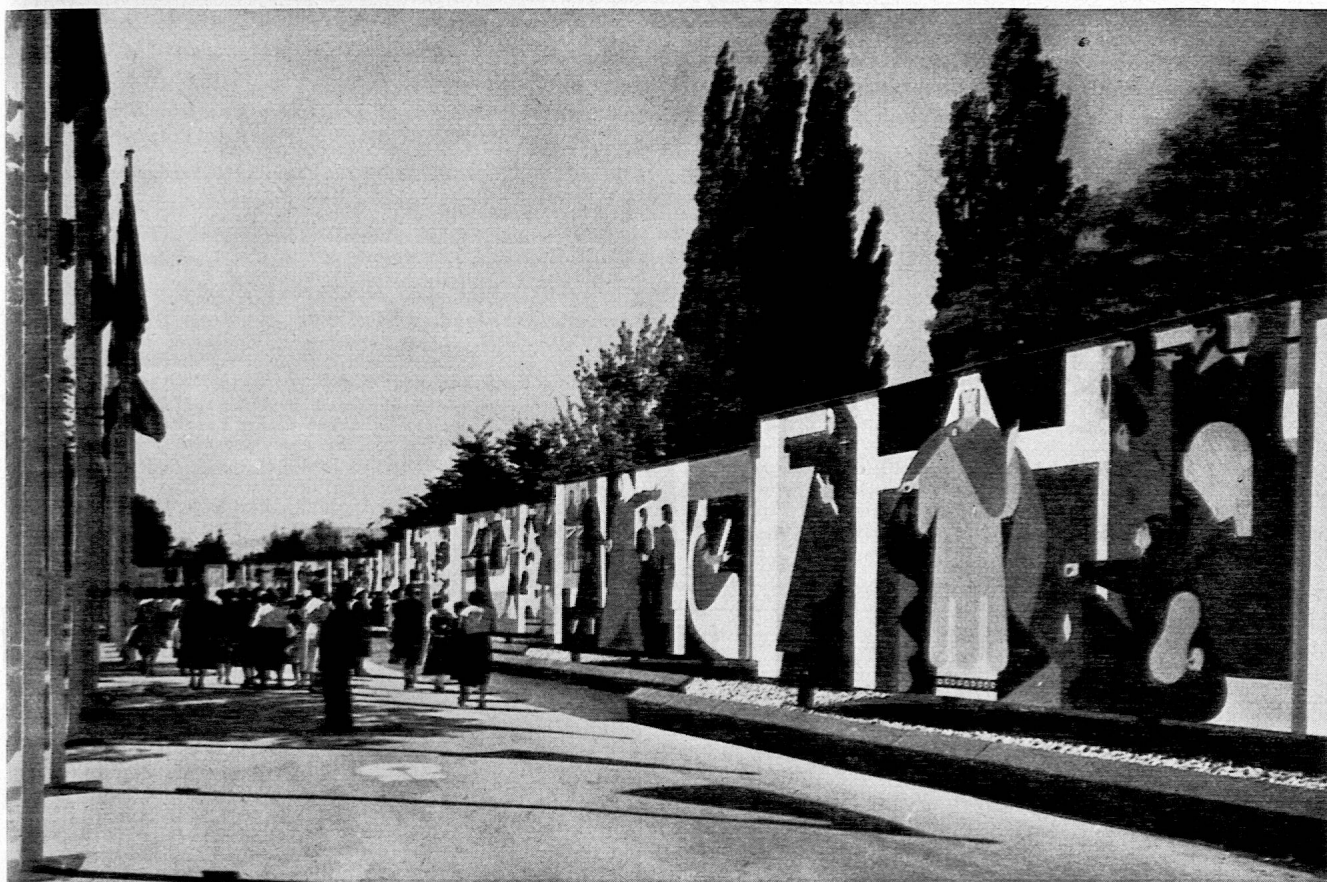
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SAFFA-Heft II*Die Linie*

Die Idee der SAFFA 1958, ein Bild zu vermitteln vom Wirken der Schweizer Frau in Haus und Familie, im Beruf und in der Öffentlichkeit, findet in gedrängter symbolischer Form ihren Ausdruck in der sogenannten «Linie».

Durch die Geschichte zieht sich ein feiner Faden — als weisse Linie ornamental durch alle Bilder des historischen Teils gehend —, der Beitrag der Frauen an Geschehen und Gestaltung. Unbekannte und bekannte Frauen haben ihn abgewickelt, indem sie alle zu ihrer Zeit taten, was ihnen vor Hände und Herz gelegt wurde. Und indem sie dieses Nächstliegende taten, trugen sie das Ihre bei zur Formung ihrer Zeit.

Der zeitlose Teil umfasst die Frau als Idee im Werk des Mannes: Wunschbild und Zerrbild, Verherrlichung und Dämonisierung, dargestellt an Beispielen aus den verschiedenen Gebieten der Kunst.

Der moderne Teil zeigt unter dem Stichwort der «Wohnstube», wie sich die Welt und das Leben der Frau im Wandel der Zeit grundlegend verändert haben. Die Wohnstube von heute ist nicht mehr umschlossen von vier Wänden, die neue «Wohnstube» ist die Welt, und sie bedarf der Mitarbeit der Frau. So erwachsen ihr neben der zeitlosen Aufgabe als Mutter die Verbindung von häuslicher und öffentlicher Verantwortung. Aktive Teilnahme am kulturellen und kirchlichen Leben, Mitarbeit in Politik und Wirtschaft im Sinne einer Vermenschlichung, Gestaltung der gewonnenen Musse — alles Aufgaben, die die Frau gemeinsam mit dem Mann, gemeinsam mit den Völkern der Welt zu lösen hat. (Nach dem «SAFFA»-Führer)

An den Fahnenmasten links hängen die Fahnen der Schulen für die jungen Schweizer Mädchen. Der Besucher der SAFFA stellt mit Erstaunen fest, wie viele und verschiedenartige Ausbildungsstätten es gibt.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 36 5. September 1958 Erscheint jeden Freitag

SAFFA-Heft II

Lebensbilder aus unserer Zeit
«Ich bin eine Lehrerin»
Probleme der Mädchenerziehung — heute
Orthographische Kurzlektionen III
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Graubünden,
St. Gallen, Thurgau, Zürich

SLV

Kurse
Kleine Mitteilungen
Geschäftliche Mitteilung
Beilagen: Neues vom SJW Nr. 28
Pädagogischer Beobachter Nr. 13

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 5. September, 19.30—21.15 Uhr, Singsaal Hohe Promenade: Probe für alle.
Lehrerturnverein. Montag, 8. September, 18.00—19.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Hochsprung: Einführung in die Rollertechnik.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 9. September, Leitung: Hans Futter. Geländeturnen und OL-Training: Treffpunkt 18.00 Uhr im Alten Klösterli, Allmend Fluntern (Auskunft Telefon 11 ab 16.00 Uhr).
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 8. September, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: O. Bruppacher. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. 15. September: Knabenschüssen, keine Übung. 22. September: Synode, keine Übung.
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 12. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: 1. Korbballturnier, 2. Körperschule 3. Stufe, 3. Faustball. Leitung: Max Berta.
HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 12. September, 18.15 Uhr, in Rüti: Lektion 3 Mädchenturnen, Spiel.

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. C. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)

Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

BEZIRK AFFOLTEN. Lehrerturnverein. Freitag, 12. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern: Lektion Knaben 3. Stufe, Schlagball. Anschliessend Zusammenkunft zur Besprechung des Schülerorientierungslaufes. Um Eure Vorschläge sind wir froh!

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 9. September, 18.30 Uhr. Leitung: H. Aepli.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 12. September, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle in Bülach: Mädchenturnen 3. Stufe, Spiel.

BEZIRK HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 12. September, 17.30 Uhr, in Richterswil. Lektion Unterstufe: Springseil.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 12. September, 18.00 Uhr, in Erlenbach: Spielabend.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 11. September, 14.15 Uhr: Körperschule, Spiele des Schülerspieltages. Alle Schiedsrichter sind freundlich eingeladen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 8. September, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf: Übungen an der Langbank für die Unterstufe.

SCHULKAPITEL WINTERTHUR. Nord- und Südkreis. Samstag, 13. September, 08.15 Uhr, im Kino «Neumarkt»: «Der Film als Kunstwerk». Einführungsworte von Dr. phil. Andri Peer, Winterthur.

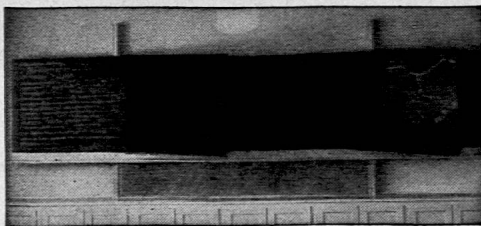
Lehrerturnverein. Montag, 8. September, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Knabenturnen (Leitung: M. Diener).

Bei Kopfschmerzen hilft

Mélabon

besonders wirksam
gut verträglich

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN

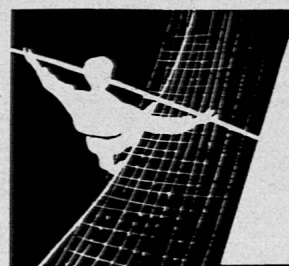


Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen

E. Knobel
Zug
Nachfolger v.
Jos. Kaiser

seit 1914

Möbelwerkstätten, Schulmobiliar, Eidg. Meisterdiplom
Tel. (042) 4 22 38



Wer vorgesorgt hat
fühlt sich sicherer!

Winterthur
UNFALL

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 3/4 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Inserationsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Eine Mutter

«Willst du nicht noch meine Garage sehen?» — Eigentlich hatte ich es schon eilig, dem nächsten Orte zuzusteuern. Das aber musste ich doch noch anschauen! Mutter Kurz und ein Auto! Mit ungläubiger Miene nahm ich die Erklärung entgegen: «Nach und nach wird mir das viele Gehen doch beschwerlich. Gut, dass es so kleine Wagen gibt!» — Es dauerte einige Zeit, bis der Schlüssel gefunden war. Was aber enthüllt sich mir in dieser «Garage»? Zuerst fiel mein Blick auf einen wunderbaren alten Kleiderkasten; etwas dieser Art hatte einmal den Stolz meiner Mutter gebildet. Daneben ein aufgeschlagenes Bett mit Bergen von Bettwäsche. Kleiderbügel hinter Kleiderbügel mit Anzügen und Röcken für Frauen und Männer. Aber ich mochte schauen, so viel ich wollte: kein VW, kein Topolino, nicht einmal Lambretta oder Solex! Gertrud Kurz weidete sich an meiner Enttäuschung — und kam gleich zur Sache: «In unserm nächsten ‚Blatt‘ muss ich wieder die Trommel schlagen, um meine Garage nachzufüllen. Was wir gegenwärtig am dringendsten benötigen? Betttücher, Leintücher, Handtücher, Geschirrtücher, Taschentücher! Gut, dass mir eine Freundin dafür eine Zeichnung gemacht hat: Da flattert eine ganze Wäsche im Wind — im Hintergrund thronen majestätische Hochgebirgsmassive. Viele Freunde singen das Lob unserer ‚Berner Familie‘. Das soll kein leeres Wort sein. Unsern *Flüchtlingen* fehlt oft gerade das, woran wir am wenigsten denken. Sogar nach Uhren muss ich Ausschau halten. Viele alte Männer sind ganz unglücklich ohne — andere brauchen sie auch unmittelbar für ihren Beruf.»

Dabei denkt Gertrud Kurz nun nicht nur an die ungarischen Flüchtlinge. Um diese bemüht sich ja unser gesamtes Volk. Fast vergessen aber sind die «alten», die sich jetzt mit Bewilligung der Behörden etwas mühsam durchs Leben schlagen oder unter bescheidenen Verhältnissen in ihrem «Dauerasyl» leben. Mutter Kurz hat sie nicht aus dem Auge verloren. Mit allen ihren Anliegen wenden sie sich an den «Dittlingerweg 4».

Wie verbunden Mutter Kurz mit allen ihren Schützlingen ist, sah ich kürzlich aufs neue an einer Versammlung ihrer «Familie»: berufstätige Frauen und Männer, denen niemand mehr anmerkt, dass sie vor zehn oder zwanzig Jahren verzweifelt an unsere Türe klopfen. Sie reden «bärndütsch», als wären sie «Eingeborene». Ehemalige Diplomaten und Offiziere, die noch alles Gewicht auf tadellose Manieren legen, werdende Aerztinnen, die einst auch auf dem Herzberg Unterschlupf gefunden hatten... Jeder und jede hat ein Anliegen an die «Mutter». Für jede und jeden hat sie das Wort, das ihnen not tut.

«Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn!» — Eine Betrachtung über dieses Psalmwort hatte sie kurz nach Abschluss des Waffenstillstandes im Hochsommer 1945 ihren Berichten über die Auswirkungen des Krieges auf die Familien vorangestellt: «Das grösste Leid des Flüchtlings ist seine auseinandergerissene Familie. Nicht das verlorene Vaterland, nicht das verlorene Haus, nicht die verlorenen Möbel, nicht das verlorene Geld — nein, die verlorenen Angehörigen, Eltern, Kinder und Geschwister; sie bedrücken seine Seele.» Und dann entnimmt Gertrud Kurz ihrer stets übvollen Schublade einige Briefe: Von dem Mädchen, das in England keine

Ruhe mehr findet; sobald die Kanonen verstummen, will es reisen, nach Wien, heim zu ihren Eltern — die aber sind längst verschwunden, deportiert... nicht mehr aufzufinden! Von dem Vater, dessen Töchterchen in Ohnmacht fiel, als es ihn nach jahrelanger Trennung wieder erblickte! Von Eheleuten aus Oberschlesien, die nichts mehr voneinander gehört hatten, seitdem die Gestapo sie getrennt. *Er* hatte in Buchenwalde gelitten, *sie* in Bergen-Belsen. Beinahe am gleichen Tage hatten sie in die Schweiz geschrieben. Und es war möglich geworden, sie wieder zusammenzubringen! «Aus Todeslagern und Gefängnissen, aus jahrelangen Verstecken in Kellern und Mansarden, aus Estrichen und Scheunen aller Länder kommen seit Wochen verfolgte Menschen ans Licht des Tages; ihre Seelen sind verwundet, ihre armen Körper abgezehrt. Aber nun breiten sie ihre Arme weit aus nach Eltern und Kindern, nach Schwestern und Brüdern: ‚Wo seid ihr? Dass wir uns doch wieder finden möchten, zu gemeinsamem Leben und Arbeiten!‘»

Gertrud Kurz selber hat das *Familienglück* gekostet in vollen Zügen: als Kind im appenzellischen Lutzenberg, im Hause des edlen Oberrichters Reinhard Hohl-Custer; als junge Frau und Mutter in ihrem Heim im Berner «Sandrain», an der Seite von Albert Kurz, dem eifrigen Rektor des Progymnasiums und begeisterten Schweizer Obersten. Mit welcher Sachkenntnis hatte mir dieser in unruhigen Zeiten von seiner Arbeit in Schule und Militär berichtet! Selbst hatte ich oft seinen Schülern erzählen dürfen, den Zehn- bis Fünfzehnjährigen, von Dufour und Dunant, von Linth-Escher und Fridtjof Nansen. Mit seiner Frau verband mich zwischen den beiden Weltkriegen die Sorge um die Bewahrung des Friedens auf Erden. Beide hatten wir erkannt: «Äussere Massnahmen sind nicht imstande, eine rechtlich geordnete Welt aufzubauen. Jeder äusseren Abrüstung — welche Hoffnung setzten damals viele auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz! — muss ein inneres Abrüsten vorausgehen, vielmehr ein ‚Umrüsten‘¹ auf Waffen völlig anderer Art.»

Gertrud Kurz betreute damals die Berner Gruppe der «*Kreuzritter*». Diese Bewegung verdankte ihre Entstehung einem französischen Berufsoffizier, dem Capitaine Etienne Bach. Dieser war mit seiner Einheit 1922 nach Deutschland kommandiert worden zur Besetzung des Ruhrgebietes, um das Innehalten der vereinbarten Friedensbedingungen zu erzwingen. Als evangelischer Christ hatte er am Karfreitag am Abendmahls-Gottesdienst der Gemeinde Duisburg teilgenommen. Plötzlich stand ihm vor dem Tisch des Herrn der Mann gegenüber, den er als seinen ausgeprägtesten Feind betrachten musste: der Bürgermeister der Stadt, deren Bevölkerung er «bändigen» sollte! «Darum prüfe sich jeder...» Wie manchmal bleiben diese Worte der Abendmahls-Liturgie leer und hohl. Diesmal führten sie zur Tat. Musste später die Kompanie ausrücken, um Aufstände niederzuschlagen, liess sie ihre Waffen im Kantonement!

Sogar die militärischen Vorgesetzten sahen ein, dass Capitaine Bach hier den richtigen Weg einschlug. Er aber konnte bei dieser ersten Geste nicht stehenbleiben.

¹ Friede — Abrüsten? — Umrüsten! (Was tun wir für den Frieden? Rotapfel-Verlag, Zürich.)

Er quittierte seinen Dienst und setzte alle seine Kräfte dafür ein, dass ein weiterer blutiger Kampf zwischen den beiden «Erbfeinden» vermieden werde. Vieles wusste er damals noch nicht, was er im Laufe der Zeit schmerzlich erfuhr. (Vieles hat er später in einem Buche zusammengefasst: «La tragédie de la paix».) Eines aber war ihm klar und blieb ihm klar: «Eine wirkliche Friedensordnung ist nur möglich, wenn die Kämpfer für den Frieden Gott gehorchen.» Wie viele junge Menschen hat er seither in dem ihm zur Verfügung gestellten Heim «Borcarderie» bei Valangin (Neuchâtel) und in den umliegenden Ländern zum Dienst als «Chevaliers du Prince de la Paix» zu befähigen gestrebt, Landsleute und Deutsche, Schweizer, Holländer, Belgier...

Zu den zuverlässigsten Mitarbeiterinnen gehörte Gertrud Kurz. Wohl erzog sie ihre eigenen drei Kinder mit aller Sorgfalt. Aber ihr Herz und auch ihr Heim standen weit offen für alle Strebenden und alle Bedrängten. Insbesondere wussten die «Brüder von der Landstrasse», dass sie bei ihr nicht umsonst anklopfen. Nur ein Beispiel: Kommt da eines Abends ein fremder Mann mühsam dahergehumpelt. Am Morgen hatten sie ihn entlassen in einer bernischen Strafanstalt. Dort hatte er einen Fehltritt abgebusst, der nicht einer verbrecherischen Gesinnung, wohl aber einer grossen Unbeholfenheit entsprungen war. Zum Abschied hatte ihm Witzwil ein Paar schwere Wanderschuhe mitgegeben. Damit war er zu Fuss den langen Weg gegangen. Jetzt kann er kaum weiter. Die mütterliche Frau salbt und verbindet ihm die Füsse. Aus Dankbarkeit verspricht er ihr auf nächste Weihnacht den schönsten Christbaum aus «seinem» Wald. — Wie dieser am 22. Dezember noch nicht da ist, entschliesst sich die Mutter — schweren Herzens — doch noch auf den Markt zu gehen...

Welche Enttäuschung für den getreuen Waldarbeiter, wie er am folgenden Tag mit zwei Bäumen auftaucht, schöner als irgendwelche, die man irgendwo auftreiben konnte! Da zuckt es in ihm: «Sie haben mir nicht getraut!» Traurig weist er die «Gschrift» vor, in der sein Förster bescheinigt, die beiden Bäume seien nicht etwa «gefrevelt», sondern rechtmässig erworben.

Sie haben dann doch ihren Dienst getan. Wie Gertrud Kurz über die Strasse zum Bäcker eilt, um ihrem «Knecht Ruprecht» wenigstens eine «Züpf» zu bringen, trifft sie einen vorbeistürmenden Pfarrer mit einer Krippe unter dem Arm! Wahrhaftig, im Trubel der Vorbereitungen hatte er vergessen, sich nach Christbäumen umzusehen, für die Weihnachtsfeier, an der auch die Kurzen-Kinder mitwirken sollten!

Solche Erlebnisse haben Mutter und Kinder warten, glauben und vertrauen gelehrt.

Je weniger Fürsorge die heranwachsenden Söhne und Töchter bedurften, um so hingebender widmete sich ihre Mutter der Friedensarbeit auf christlichem Grunde — mit dem grossherzigen Einverständnis ihres Gatten, der im übrigen stärker als sie die Notwendigkeit der Schweizer Landesverteidigung betonte.

Auf den raschen Aufschwung der «Kreuzritter»-Bewegung in den zwanziger Jahren folgte die bittere Ernüchterung mit dem Aufkommen der brutalen Bewegungen, die von der Menschheit nichts wissen wollten, sondern nur an ihren eigenen Staat und dessen Macht dachten.

Das Erstarken von Faschismus und Nazismus, die gewalttätigen Einbrüche in Aethiopien, China, Spanien, Oesterreich und in die Tschechoslowakei liessen hellhörige Menschen schon vor 1939 das Schlimmste ahnen.

Im Sommer 1931 nahm Gertrud Kurz zum erstenmal teil an einer Zusammenkunft der christlichen Friedenskämpfer im ehemaligen Kriegsgebiet, nahe der vielumkämpften Lorettohöhe. In den französischen und englischen Friedhöfen blühten Rosen und Lavendel... «Dann plötzlich tauchte links von einer Strasse eine kaum übersehbare Gräberstadt auf: Maison-Blanche, der deutsche Friedhof, in dem 38 000 deutsche Soldaten ruhen. Aber keine blühenden Rosen linderten hier den furchtbaren Eindruck: Schwarze Kreuze ragten dunkel aus hellem Grund hervor. Erst später durften auch diese Gräber gepflegt werden; damals wirkten sie in ihrer Kahlheit erschütternd auf uns alle, besonders aber auf die deutschen Freunde. Ein schwerer Druck legte sich auf uns alle. Ratlos fühlten wir, wie Bitterkeit sich noch einmal zwischen uns aufrichtete, und kein Auge blieb trocken, als die Franzosen den Deutschen mit einem stummen Versprechen die Hand drückten.» Am Abend zuvor hatte auf dem Schauplatz der blutigen Kämpfe ein Freund die erlösenden Worte gefunden: «Unser Vater — nicht nur dein und nicht nur mein Vater, sondern unser aller Vater.»

Noch einmal hatten sich auf der letzten Zusammenkunft in Flandern (August 1939) «die Verschiedenheiten der christlichen Auffassungen gezeigt, insbesondere in den Fragen, die das Verhältnis des Christen zum Staat betreffen. Während wir die Mitverantwortung des Christen betonten und seine Pflicht, einem vom Staate begangenen Unrecht gegenüber nicht schweigen zu dürfen, glaubten einige deutsche Freunde, dass solches als ein von Gott auferlegtes Gericht und Leiden zu tragen sei.» So fielen «in diesen gemeinsamen letzten Tagen an der flandrischen Küste manche harten Worte den Unbelehrbaren gegenüber, und es wurde ihnen Mitschuld vorgeworfen an einem künftigen Krieg.»

Der September 1939 unterbrach die Verbindung zwischen den Gesinnungsgenossen. Jeder musste sich den nächsten Aufgaben widmen, die ihm der Krieg in seinem Lande stellte. Gertrud Kurz sah ihre Berufung unverzüglich. Schon in den letzten Jahren vor dem Krieg hatte sie sich der geflüchteten Brüder angenommen, die heimatlos, staatenlos, rechtlos geworden waren, der ausgesperrten Opfer des Hasses der Klassen und der Rassen, der religiösen und politischen Richtungen und Parteien. Da handelte es sich nicht nur darum, ihnen Fürsorge angedeihen zu lassen. Meist war das überhaupt nicht einmal möglich, weil unser Staat sie in die Lager gesteckt. Vor allem galt es, Beamte und Lagerleiter an eine Wahrheit zu erinnern, die sie vergessen zu haben schienen: «Wir sind alle Menschen.»

Unvermittelt stand Gertrud Kurz in schweren Kämpfen. Sie waren um so schmerzlicher, als sie sich gegen die Behörden ihres eigenen Landes richten mussten. Diese glaubten, die Interessen unseres Volkes zu wahren, indem sie die Zahl der Aufgenommenen möglichst tief hielten. Nur unter Bedingungen, die sehr schwer zu erfüllen waren, fanden Vertriebene Unterschlupf im «Asylland» Schweiz. Die strenge Lagerordnung musste den Flüchtigen beinahe vorkommen wie die Zucht in den Konzentrationslagern, denen sie sich hatten entziehen wollen. Wie anders hatten sie sich «die freie und gastfreundliche Schweiz» vorgestellt!

Unermüdlich hat Gertrud Kurz (wie auch Regina Kägi, Georgine Gerhard, Schwester Anni Pflüger und andere Schweizer) um jeden Einzelnen gerungen, von dem sie erfuhr. Manchen hat sie den Händen der Fremdenpolizei entrissen, die bereit war, ihn wieder an

die Grenze zu stellen und damit ins sichere Verderben zu jagen. Manchen hat sie *nicht* retten können . . .

Schliesslich wurden der Zurückweisungen und «Aus-schaffungen» so viele, dass Gertrud Kurz sich zu einem ungewöhnlichen Schritt entschliessen musste. Mutig verlangte sie eine dringende Unterredung mit dem höchsten Verantwortlichen: Bundesrat v. Steiger. Der Chef des Schweizerischen Justiz- und Polizeidepartementes weilte zur Erholung auf dem Mont-Pélerin. Dort hin reiste die betübte Helferin. Lange dauerte die Unterredung. Noch im August 1942 wollte der Bundesrat das Scheussliche nicht glauben, das im Dritten Reich geschah: «Greuelmärchen! Masslose Uebertreibung!» — Ein Ergebnis zeitigte die mehrstündige stürmische Unterredung dennoch: Ein «*Rechtsausschuss der Flüchtlingskommission*» erhielt Gelegenheit, wenigstens die ärgsten Mißstände abzustellen. Gertrud Kurz wurde eines seiner eifrigsten und tätigsten Glieder.

Im Rückblick auf diese empörenden und schmerzlichen Geschehnisse überfällt es die Nachdenkliche «heiss und kalt». In einem Rechenschaftsbericht zuhanden des Bundesrates klagt sie nicht nur an². Sie sucht zu verstehen: «Wir waren nicht vorbereitet. Es fehlte uns der Glaube, der weiss, dass Gott eine Last auch tragen hilft, die er einem auferlegt.» Es fehlten die äusseren Einrichtungen, aber auch das «Vorstellungsvermögen für all das Schreckliche», was sich die Nazi zuschulden kommen liessen. Das Schrecklichste, was den Menschen zustossen konnte, die unter unsäglichen Schwierigkeiten die Schweizer Grenze überschritten hatten, bestand darin, dass *unsere* Behörden sie wieder «refoulierten», wenn sie den Bedingungen nicht entsprachen, die sie für die Aufnahme aufgestellt hatten. Das hiess — diese Wiederholung ist notwendig — sie in den sichern Tod treiben. Furchtbar war auch die Tatsache, dass viele Unglückliche unter dem Druck dieser Drohung an der Grenze falsche Angaben machten, einfach um ihr nacktes Dasein zu retten. Wildfremde Menschen gaben sich als Eheleute, andere als Eltern von Kindern aus, mit denen sie nichts zu tun hatten. Lange litten sie dann unter diesen Unwahrheiten und unwürdigen Verhältnissen. Wenn ihre Verfehlung an den Tag kam, wurden sie in Straflager oder Strafanstalten eingewiesen und dort unter Verbrechern als Verbrecher behandelt. Schwer belastete die Seele von Gertrud Kurz auch die Tatsache, dass Asylsuchende abgewiesen wurden, obwohl private Schweizer sich verpflichteten, ganz für ihren Unterhalt aufzukommen. Solche wussten sich in ihrer Verzweiflung unter Umständen nicht mehr anders zu helfen, als dass sie ihrem Leben ein Ende machten!

In ihrer Untersuchung der Frage: «Wer waren die Verantwortlichen?» legt Gertrud Kurz ihren Sinn für Gerechtigkeit an den Tag. Sie verurteilt nicht; aber sie fragt: «War es die oberste Landesbehörde, der General, die kantonalen Polizeidirektoren, die Lagerleiter, der ‚Vaterländische Verband‘, die selbstsüchtigen Aengstlichen, die Vertreter des ‚sacro egoismo‘, die Lauen und Uninteressierten?» — und sie fügt hinzu: «Waren es nicht auch wir selber? Nahmen wir nicht manchmal Befehle und Verbote so entgegen, als käme ein Protest gar nicht mehr in Frage? — Wohl scheint es mir heute, als wäre mein Leben in jenen Jahren eine nie aufhörende Intervention gewesen, und dennoch frage ich mich mit Trauer: Warum habe ich das und jenes stillschweigend hingenommen?»

² Siehe Carl Ludwig: Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart. Bern, Bundeshaus.

Sosehr Gertrud Kurz mit Leib und Seele in ihrer Flüchtlingshilfe steht — nie vergisst sie darob: «Diese Fürsorge ist nur ‚Erste Hilfe‘. Sobald wir die Hände frei bekommen, müssen wir dem Uebel selbst an die Wurzel gehen.» Kaum ergibt sich mit der «Befreiung» von Frankreich und Italien, später mit dem Waffenstillstand in Deutschland, die erste Möglichkeit zu neuem Kontakt, sucht sie wieder Verbindung mit Gesinnungsgenossen auf beiden Seiten.

Im «Mitteilungsblatt der Kreuzritter» spricht sie anfangs 1946 ihre Gedanken über «*Verpflichtung und Möglichkeit der Evangelischen Kirche zur Festigung des Friedens in der kommenden Zeit*» aus: «Die Kirche muss als Wächter und Mahner dem Staate das Gewissen schärfen. Die verschiedenen Bekenntnisse haben mehr das zu betonen, was sie eint, anstatt das, was sie voneinander trennt. Die Christen müssen jedem helfen, seine Mitschuld an den schmerzlichen Ereignissen einzusehen und zu bekennen. Die innerste Aufgabe der Kirche besteht darin, den Hass zu bekämpfen, der so viel Unmenschliches verübt hat. Die Hülfe an den Flüchtlingen ist eine unmittelbare praktische Betätigung dieser Pflichten. Denn jede Vernachlässigung dieser Aufgabe ist eine Gefährdung für den Frieden.»

In der gesamten Schweiz regt sich der Wille, den kriegsversehrten Völkern beim Aufräumen und Aufbauen zu helfen. Allein die Verhältnisse sind noch chaotisch, vielfach selbst den Verantwortlichen noch zu wenig bekannt. Viele Bereitwillige müssen noch warten. Unter diesen Umständen veranstalten die Kreise um Gertrud Kurz in Gwatt am Thunersee eine Tagung von zwei Wochen Dauer für evangelische Nachkriegsarbeit. Hier und bei anderer Gelegenheit zeigen sich einige Prüfsteine, an denen sich der Ernst der Aufbauwilligen erweist: die deutsche, die jüdische und die russische Frage.

Durch die Entdeckung der empörenden Zustände in den Konzentrationslagern ist das Entsetzen über die *Grausamkeit der Nazi* allgemein geworden. Berge von Schuld, Berge von Hass sind abzutragen.

Eine unterschiedslose Beschuldigung aller Deutschen führt indessen ebenso weit vom Ziel ab wie jede Versteifung auf Schuldlosigkeit.

Kaum haben die Sieger der Bedrängung und Vernichtung der Juden im Dritten Reich ein Ende gesetzt, entsteht in andern Ländern, sogar in der Schweiz, ein neuer *Antisemitismus*.

Kaum hat die kriegsrische Zusammenarbeit zwischen den Westmächten und der Sowjetunion den gemeinsamen Feind zu Boden geworfen, beginnt eine neue blinde Verurteilung der *Westlichen* im Osten, der *Oestlichen* im Westen.

Gertrud Kurz vermittelt Briefe, die von deutschen Freunden zu französischen gehen, und umgekehrt. Erste Begegnungen im kleinsten Kreise (Strassburg, Singen . . .) zeigen wesentliche Uebereinstimmungen im innersten Kreis. — Die protestantischen Feldprediger in Frankreich laden die deutschen kriegsgefangenen Pfarrer ein zu einer gemeinsamen Besprechung. In einem ehemaligen Karthäuserkloster — während des Krieges hatte es ein wohltuendes Werk für die unglücklichsten Kranken, die Ausgestossenen, die Aussätzigen einstellen müssen — erhalten diese 180 deutschen protestantischen Geistlichen 1947 eine erste Gelegenheit, sich mit französischen und amerikanischen Glaubensbrüdern zu beraten. Dazu wird auch Gertrud Kurz eingeladen. Entschlossen dringt sie ein in die Nöte dieser

Brüder. Eine besondere Prüfung ist ihnen auferlegt: Daheim warten Gemeinden und Familien sehnsüchtig auf ihre Rückkehr. Diese steht ihnen offen. Was aber wird dann aus den Lagergemeinden, die sie aufgebaut und die ihrer im fremden Land womöglich noch dringender bedürfen?

Mutter Kurz unterbreitet den deutschen Pfarrern eine Botschaft, die ihre Mitarbeiter im französischen Christlichen Friedensdienst an sie richten — die erste freundliche Hand, die sich den Verfeimten entgegenstreckt! Sie schildert ihnen ihre Bemühungen um den Frieden und müht sich, der Verbitterung den heftigsten Stachel zu nehmen.

Auch an andern Orten muss sie Deutschen helfen, ihre jetzige Lage zu verstehen. Manche denken nur an das Unrecht, das ihnen gegenwärtig widerfährt, nicht aber an das frühere, entsetzliche, das ihr Staat jahrelang andern Völkern zugefügt! Wenn einzelne ihre Landsleute ermutigen wollen, mit dem Hinweis auf die «strahlende Hoffnung nach der wahren Heimat», muss Gertrud Kurz ihnen zurufen: «Denkt jetzt nicht einzig an eure Lage!»

Heute überschwemmen Ausflügler und Reisende aus Westdeutschland ihre Nachbarländer wie in früheren Jahrzehnten. Wer versteht da noch, wie verfeimt die Angehörigen des besiegten Deutschland in den ersten Jahren nach dem Waffenstillstand waren?

Mag sie missverstanden werden, Gertrud Kurz findet stets neue Möglichkeiten zu Begegnungen. Einmal beruft sie ehemalige deutsche Soldaten, die während des Krieges in der Schweiz interniert gewesen waren und in ihren Lagern ähnliche Erfahrungen gemacht hatten wie die Flüchtlinge. Noch gewagter war es, Kriegsversehrte aus verschiedenen Ländern zusammenzubringen. Kurze Zeit vorher waren sie mit den Waffen in der Hand einander gegenübergestanden; bei dieser Gelegenheit hatten sie Wunden erhalten, die sie nun ihrer Lebtag mit sich tragen.

Freudig anerkennt Gertrud Kurz alles, was die grossen Hilfswerke leisten, unter ihnen auch das Hilfswerk der Evangelischen Kirche (HEKS). Aber sie versucht weiterzugehen. Die materiellen Gaben, die sie vermitteln kann, sind mehr als bescheiden. Um so intensiver ist ihr Bestreben, die Gesinnung zu pflegen, die einer wirklichen Versöhnung den Weg ebnet. Sie wird nicht müde, den Nachkriegshelfern die «Waffenrüstung des Christen» ins Gedächtnis zu rufen. «Eine eiserne Ration des Glaubens» brauchen sie. Es genügt nicht, dass wir den Notleidenden das Unentbehrliche geben, nicht einmal, dass wir sie instand setzen, sich selbst zu helfen. Unerlässlich ist vor allem Einsicht in die finsternen Mächte, die während des Krieges blind gewütet hatten und weiterhin zu wüten drohen. «Die Herren der Welt haben Millionen zur Gefolgschaft gezwungen. Andere Millionen haben ihnen freiwillig, ja sogar freudig Gefolgschaft geleistet. Heute liegt die Welt in Trümmern. Viele mächtige Herren sind tot oder äusserlich machtlos geworden. Aber ist auch ihr Geist überwunden?» Ihnen gegenüber wäre unsere Kampf für den Frieden aussichtslos, wenn wir nicht eine Rüstung bekämen: «Glaube, Wahrheit und Gerechtigkeit mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes». Um diese Rüstung bitten wir, auf dass «wir der Lüge mit Wahrheit begegnen können und der furchtbaren Rechtlosigkeit mit Gerechtigkeit — dass wir den Hass mit den Waffen der Liebe überwinden». Besonders nötig sind «klare, nüchterne Sinne, die den Feind erkennen, der uns in den letzten Jahren zu Fall gebracht.» Denn Kain hat Un-

recht. Mögen wir uns noch so sehr dagegen auflehnen: — tatsächlich sind wir dazu berufen, die Hüter unserer Brüder zu sein.

Tief beunruhigt durch die Haltung vieler Christen gegenüber dem Staat betont Gertrud Kurz mit wachsendem Nachdruck die Mitverantwortung des Christen im staatlichen Leben.

Ihren Schweizer Landsleuten schildert sie ihre Reisen nach den deutschen Flüchtlingslagern in Dänemark. Während nie über 100 000 Flüchtlinge auf einmal innerhalb unserer Grenzen weilten (lauter Leute, die uns nicht von ferne etwas zuleide getan hatten), fassten die dänischen Flüchtlingslager während der letzten Kriegsmonate und in den ersten Jahren nach dem Krieg mehr als 220 000 — ausschliesslich Landsleute der Nazi, die ihre Heimat vier Jahre lang mit harter Hand besetzt gehalten und ausgesogen hatten. Beschämt sieht die Schweizerin, mit welcher Hingabe sich Dänen um das leibliche und geistige Wohl ihrer ehemaligen Feinde annehmen. Grosszügig geben diese ihnen Gelegenheit zu Schulung, Gottesdienst und kultureller Betätigung. In diesen Lagern geht der Flüchtlingsmutter aus Helvetien «ein Licht auf über die Schönheit unserer Aufgabe in der Schweiz. Wir hatten keinen Krieg, keine Bomben, keine Besetzung und brauchten uns von den Flüchtlingen nicht zu distanzieren... Haben wir von diesem persönlichen Vorrecht bisher ausgiebig Gebrauch gemacht?»

Gelegenheit zum Nachholen bietet eine neue Aufgabe. Die meisten Flüchtlinge haben die Schweiz verlassen. Um so wichtiger ist, dass wir den Betagten und Kranken, für die es weder eine alte noch eine neue Heimat gibt, wenigstens ein Dauerasyl schaffen. «Nicht müde werden zu schenken, zu helfen, aufzurichten!»

Anfangs 1948 begrüsst Mutter Kurz mit besonderer Freude *Religionslehrer aus Berlin*. Natürlich dreht sich das Gespräch mit ihnen bald um die jüdische Frage. Es veranlasst die Deutschen zu der Bitte, in Bern eine Synagoge besuchen zu dürfen. Mit einer merkwürdigen Beherrschung heisst der Rabbiner seine sonderbaren Gäste willkommen. Zuvorkommend öffnet er ihnen sogar den heiligen Schrein mit den Thora- (Gesetzes-) Rollen. Am Altar spricht er zu ihnen: «Sie, liebe Deutsche, und wir sind in diesen Jahren durch ein finsternes Tal gegangen. Gebe Gott, dass uns beiden jetzt Gottes Licht erhalten bleibe.»

Im Frühling 1948 wird endlich eine Vertretertagung des «Christlichen Friedensdienstes» in der amerikanischen Zone möglich. Hier sieht Gertrud Kurz ihre Saat aufgehen. In Frankfurt betonen auch ihre deutschen Freunde bestimmt: «Christus ist der Herr unseres ganzen Lebens. Darum ist es unsere Pflicht, uns um die Ordnungen dieser Welt zu kümmern.» Auf einer Vortragsreise erhält die Schweizerin Gelegenheit, die ständig wiederkehrenden Fragen zu beantworten, die ihr gestellt werden, und die am allgemeinsten verbreiteten Irrtümer zu berichtigen.

In der *russischen Frage* findet Gertrud Kurz nicht ohne weiteres ein unmittelbares Wirkungsfeld. Immerhin kann sie Landsleuten und Westdeutschen von ihren Besuchen in der Ostzone berichten und in ihrem Mitteilungsblatt den Bericht des unvoreingenommenen, sorgfältig beobachtenden Professor Iwand über seinen Besuch bei den Glaubensgenossen hinter dem Eisernen Vorhang veröffentlichen. Er zeigt: «Auch über die Lebensmöglichkeiten der orthodoxen Christen in Russland sind wir viel zuwenig unterrichtet.»

Jedes Jahr stellt Gertrud Kurz vor neue Aufgaben: Die holländischen Freunde leiden unter der Entwicklung in ihrem ehemals wichtigsten Kolonialgebiet. Niederländisch-Indien wandelt sich um zur Ostindischen Union, später zu Indonesien. — Die französischen Freunde stehen unter dem lähmenden Eindruck der verlustreichen Schlachten in Indochina und der hasserfüllten Kämpfe in Nordafrika. — Seit der Gründung des Staates Israel verschärfen sich die Gegensätze zwischen Israeli und Arabern. Die zur staatlichen Selbständigkeit gelangten Westdeutschen empfinden die Trennung von ihren Brüdern im Osten als klaffende Wunde...

Überall versucht der «Christliche Friedensdienst» die erbitterten Gegner zum gemeinsamen Gespräch zu bringen.

Unerwartete Ermutigung findet Mutter Kurz bei den Jungen. Viele schliessen sich der Bewegung an. Ihnen liegt es nicht, in endlosen Aussprachen schwere Probleme zu wälzen. Mit Pickel und Schaufel aber, oder mit Pflasterkelle und Malerpinsel, helfen sie mit am materiellen Aufbau. Der «Christliche Friedensdienst» legt jedoch Wert darauf, dass die Leiter solcher besonderer Arbeitslager für ihre Aufgabe geistig gehörig gerüstet seien. Dabei erlebt Gertrud Kurz die Freude, dass auch ein katholischer Pater (Willibrod) sich eifrig und verständnisvoll an der innerlichen Vorbereitung der jungen Menschen beteiligt.

Das ungewohnteste Erlebnis für Mutter Kurz ist die *Reise nach Israel*. Ungezählte jüdische Freunde, denen sie das Leben gerettet, wollen ihr das Aufbauwerk zeigen, in dem sie stehen. Benommen erlebt die Pilgerin nach zwölfstündigem Flug über das Mittelmeer den Sonnenaufgang über Israel. Im «Gelobten Land» staunt sie dankbar darüber, dass der junge Staat mitten im härtesten Kampf um das nackte Dasein den Geist nicht vergisst. Die zarte Sorge für Schwache und Kleine macht ihr besonders Eindruck. Das Unmögliche scheint zu gelingen: Alle die verschiedenartigen Völkertrümmer wachsen zusammen zu *einem* Volk. — Daneben sieht Gertrud Kurz indessen auch das schwerste Problem des Morgenlandes: die 800 000 Flüchtlinge vor den Toren von Israel. Ungeduldig verlangen sie, wieder heimkehren zu dürfen an die Stätten, die sie anfangs 1948 in der Panik der Staatsgründung verlassen hatten.

Eine Frucht dieser Reise ist das «arabisch-israelische Kässeli». Was dahinein fliesst, wird stets brüderlich geteilt. Die eine Hälfte geht ins israelische Schweizer Kinderdorf, die zweite zu den Kindern in die arabischen Flüchtlingslager.

Welche Welten tun sich auf vor der glaubenden Frau, die sämtliche Schriften in ihrem Herzen trägt, die des Alten und die des Neuen Bundes! Auf den Bergen von Judäa sieht Mutter Kurz eben entstandene Dörfer für «Heimkehrer»³ aus Jemen. In einer Ecke ist eine Hausfrau am Werk. Ein Geschäft in Jerusalem hat bei ihr jemenitische Stickereien bestellt. Ihr gegenüber raucht die Grossmutter aus ihrer vorsintflutlichen Wasserpfeife. Beim Eintritt der Besucher springt die alte Frau auf von ihrem Lager und küsst ihnen die Hand — so will es die Sitte ihrer Heimat. Hals über Kopf hatte sie diese mit ihrem ganzen Volke verlassen müssen — im Flugzeug! Auf diese Weise ging eine alte Prophezeiung in Erfüllung, die ihm in Aussicht gestellt hatte, es werde einmal auf Adlersflügeln in die Heimat gebracht werden.

³ Die Israeli sprechen nicht mehr von Flüchtlingen, sondern eben von Heimkehrern.

Welcher Unterschied gegenüber den Erlebnissen an den Tagen, die vorausgegangen waren! In Jerusalem hatte die Flüchtlingsmutter Wiedersehen gefeiert mit vielen ihrer ehemaligen Schützlinge, die sich vor Jahren in der Verzweiflung an sie gewandt hatten. Jetzt haben die einst Ausgespienen Arbeit, Freude und sinnvolles Leben zurückgewonnen. — Künstler aus Ungarn und der Tschechoslowakei hatten geladenen Gästen eine musikalische Feierstunde dargeboten. Da hatten Gesänge von Gellert, vertont von Beethoven, abgewechselt mit Liedern von Mendelssohn und Schubert... Dazu hatte der Verfasser des israelischen Gesangbuches in deutscher Sprache Erläuterungen gesprochen. —

In Rena war Mutter Kurz mit ihren Begleitern in ein arabisches Hochzeitstreiben geraten. Wer wundert sich darüber, dass sofort die Hochzeit von Kana vor ihren Augen steht? — Auf dem Wege zu dem vierhundert Meter unter dem Spiegel der Weltmeere liegenden Toten Meer hatten die staunenden Palästinareisenden bei S'dom (Sodom) moderne Fabriken angetroffen, in denen mutige Arbeiter in Einsamkeit und grauenvoller Hitze Schwefel und andere wichtige Chemikalien aus dem Meerwasser gewinnen. — Auf den Spuren Abrahams wandelnd, war die Schweizerin in und um Beersheba mit Beduinen vertraut worden. Auf magerstem Land hüteten sie ihre Herden. Auf würdigen Kamelen ritten sie von ihren Zelten zum Markt in der Wüstenstadt. — In den «Kinderdörfern» hatten eifrige Israelibuben der Christin die Rollen mit ihrem Gesetz (Thora) gezeigt. — In Nachschorim hatte Gertrud Kurz eine Ahnung erhalten von der harten Arbeit in der Kibbutz-Siedlung mit ihrer einzigartigen Mischung gemeinschaftlichen und persönlichen Lebens. Da gehört alles allen, «und jeder hat ein besonderes Amt zum Wohle des Ganzen». Die freien Stunden geben allen eine Möglichkeit zu unbeschwertem Geniessen des Familienlebens. — Ergriffen war die Jüngerin durch die engen Gässlein von Nazareth gewandert, in denen Jesus seine Kinderjahre zugebracht hatte.

Alle diese interessanten Eindrücke aber verblissen vor dem Erlebnis auf dem «Berg der Seligpreisungen».

«Reden und Gleichnisse des Herrn waren um uns her. Hier musste nicht nach authentischen Stätten gesucht werden; hier ist das ganze Land eine lebendige Illustration der Evangelien.»

Auf dem Berg, da Jesus die Armen im Geiste, die nach Gerechtigkeit Dürstenden, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, die Friede Schaffenden selig gepriesen hatte, wollte Chauffeur Moses alle diese Aussprüche hören, die wir so oft wiederholen. Sinnend brach er darauf aus: «Wie schön das ist — — aber — — was hat man daraus gemacht? Meine Verwandten und Millionen meiner Glaubensgenossen sind in sogenannten christlichen Ländern vergast worden.»

«Das traf mich wie ein Schlag. Auf dem Berg der Bergpredigt solche Worte zu hören, die mehr noch einer Klage gleichen als einer Anklage, das erschüttert so stark, dass man es nicht wiedergeben kann... Heiss stieg eigenes Versäumen in mir auf, zugleich aber auch die tiefe Verpflichtung, als Träger des Christennamens die Verheissungen der gewaltigsten aller Predigten wirklich ernst zu nehmen.»

Auf ihren Vortragsfahrten in der Fremde erlebt Mutter Kurz immer wieder die Frage: «Kennen Sie mich noch?» — Meist müssen die Frager mit Einzelheiten nachhelfen. So erinnert sie ein Berliner an eine Ansprache in einer Auffangbaracke am Wannsee bei Ber-

lin. Beschämt sieht Gertrud Kurz die Szene wieder vor sich. Die eben angekommenen Flüchtlinge aus dem Osten hatten sie um ein Wort der Hoffnung gebeten. Sie hatte den Eindruck, dass sie nicht die richtigen Worte gefunden: «Wie soll man sie mit der himmlischen Heimat trösten, wenn man ihnen keine irdische Heimat anbieten kann?» — Darum ruft sie jetzt dem Manne zu: «Das war doch nur ein mühseliges Stottern!» — «So», sagte der Mann, «ja, dann haben Sie mich eben damals zum Christen gestottert.»

Mutter Kurz fügt hinzu: «Seit dieser Zeit stottere ich fröhlich weiter.»

Eine ausgedehnte Vortragstätigkeit entfaltet sie auch in ihrer Heimat. *Viele Kirchgemeinden* rufen sie, besonders am Berner Kirchensonntag, wo ein Laie auf der Kanzel zur Gemeinde sprechen soll. Bewegt durch ihre warmen Schilderungen danken sie mit ungewohnt reichlichen Kollekten. — Immer wieder erhält Mutter Kurz bei solchen Gelegenheiten ergreifende Antworten. Nach einem Vortrag in der Lungenheilstätte Montana dankt ihr zum Beispiel ein Patient im Pyjama dafür, dass sie auch ihre unsicheren Stunden nicht verschwiegen, in denen ihr die Worte fehlten, oder die Tat zur rechten Zeit, oder ganz einfach die Liebe. «Dafür danken Sie mir?» fragte ich erstaunt. Er aber fuhr fort: «Wissen Sie, die Christen meinen oft, sie könnten uns mit ihrer eigenen Sicherheit überzeugen... Die meisten aber kommen sich bei solcher Gelegenheit doppelt arm vor. Es muss einer zuerst die Armut teilen, wenn er uns Reichtum vermitteln will. Darum danken wir Ihnen, dass Sie uns auch von Ihren bösen Stunden gesprochen haben.»

Nun war ich es, die beglückt zu Bette ging.»

Einzelne Vorträge verklingen. Aus diesem Grunde richtet Gertrud Kurz mit ihren Freunden ganze «*Bessinnungswochen für den Frieden*» ein. Da fordert sie auch manche zur Mitarbeit auf, die von einer andern Seite her auf die Sache des Friedens schauen, zum Beispiel den holländischen Freund der Araber, Daniel van der Meulen, der einst als «Resident» (Statthalter) in Batavia gewirkt und nachher seinen Staat am Hofe des Königs Saud vertreten hat.

Ein Mann, der seit vielen Jahren eng mit Gertrud Kurz zusammenarbeitet, der frühere Flüchtlingspfarrer Paul Vogt, schildert im «Zwingli-Kalender 1958» ihr «Konsulat aller Mühseligen und Beladenen»:

«Die Todesanzeige eines mohammedanischen Flüchtlings traf ein. Mutter nahm an der Beerdigung teil. Es war furchtbar schwer, sie vorzubereiten. Das Gesicht musste doch mit dem Blick nach Osten in die Erde gebettet werden. Eifrig wurde nach einem Koran-Beter gesucht. Schliesslich fand sich einer. Am offenen Grabe standen ein paar mohammedanische Weggefährten des Heimatlosen. Und ein paar Christen. Der Koran-Beter betete. Sei es, dass er schon lange aus der Uebung gekommen war, sei es, dass ihn die Anwesenheit fremder Menschen bewegte... plötzlich stockte er. Er wusste nicht mehr weiter. Kindlich hilflos rief er über das offene Grab hin: ‚Mach du weiter, Mutter!‘ Mutter erschrak. Was sollte sie tun? Sie seufzte empor. Und dann begann sie unvorbereitet als Christin am offenen Grabe des Mohammedaners vor Mohammedanern und Christen herzlich zu zeugen von unserem Vater in den Himmeln.

Mutters Stüblein ist oft zum kleinen Heiligtum geworden. So nach den ersten, aufwühlenden Gesprächen mit algerischen Muselmanen und französischen Chri-

sten. Plötzlich kamen die Muselmanen und baten: ‚Mutter, können Sie nicht zu uns kommen und mit uns beten? Wir können es nicht. Wir können nur unsere liturgischen Gebete. Aber wir können nicht von Herzen beten. Mutter, Sie können unmittelbar mit dem Vater im Himmel sprechen. Beten Sie mit uns. Beten Sie für uns.‘ Und Mutter betete. Als sie zu Ende war, betete einer ihrer muselmanischen Gäste weiter: ‚Vater, nimm mir den letzten Rest von Hass und Bitterkeit gegen die Franzosen aus meinem Herzen hinweg...‘

Das ‚Konsulat aller Mühseligen und Beladenen‘ hat ein gutes menschliches, ja christliches Verhältnis zur Polizei. Diese kennt und schätzt seinen Dienst. Sie weiss, Mutter hat Verständnis für Recht und Ordnung, aber ebenso sehr für Last und Leid der Bedrängten. Und kein Polizeiamt kann das Herz verschliessen, wenn Mutter Konsul erklärt: ‚Ich habe wieder einen Fall. Ihr könnt sicher sein; ich werde für ihn sorgen, dass er euch keine Mühe macht!‘ Mutter schenkt Vertrauen. Mutter findet Vertrauen.

Mutter war am Königshof in Holland. Mutter war bei den kriegsgefangenen deutschen Pfarrern im alten Aussätzigenheim in Südfrankreich. Sie hörte dort in der Stille der Kapelle, nach den ernsten Gesprächen über die Schuldfrage, über jüdische Menschen und ihre Leiden, Stimme um Stimme in Busse und Reue: ‚Ich war auch dabei. Ich habe das gewusst. Ich habe auch den Mut nicht gehabt, dagegen zu reden und aufzutreten...‘ Mutter war in Flüchtlingslagern des Nordens und des Südens, war an Kirchentagen, vor und hinter dem Eisernen Vorhang. Sie ist eine Frau, die ganz dem Frieden und dem christlichen Friedensdienst lebt. Ihr Dienst ist nicht ungesegnet. Nein, er ist nicht ungesegnet. Sie denkt mit tiefer Bewegung an jenen heiligen Augenblick auf irgendeiner Landstrasse des Lebens, als ein jüdischer Mitmensch die Christin anhielt mit der Frage: ‚Darf ich Ihnen das Grösste schenken, das ich habe?‘ — Und dann segnete er sie auf der Strasse mit dem Segen des Herrn:

‚Der Herr segne dich und behüte dich!
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über
dir und sei dir gnädig!
Der Herr hebe sein Angesicht über dich
Und gebe dir Frieden!‘

Eine unglaubliche Ueberraschung erlebte Gertrud Kurz durch die Primaner am Freien Gymnasium Bern. Aus eigenem Antrieb hatten diese eine «Friedenswoche» veranstaltet. Zum Schluss bitten sie Mutter Kurz, den zusammenfassenden Vortrag zu halten.

«Werden diese jungen Menschen auf die betagte Grossmutter hören?» — Sie haben es getan.

Eine ähnliche Bereitschaft erlebte Gertrud Kurz im «Schweizer Friedensrat», bei Basler Studenten, beim Berner Jugendchor, bei Zürcher Studentinnen... — Tatkräftig unterstützt sie das «Schweizer Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» (SHAG) und die «Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft». Etwa entschuldigt sie sich bei ihren Freunden dafür, dass sie gar so viel bettelt. «Diese Anliegen und Bitten bedrängen die Leser — erinnern sie an Völker, die ungenügend ernährt sind — an Dörfer, wo es mit dem Schulwesen noch im argen steht, — an neue Flüchtlingsströme im Norden Afrikas.

Aber, lieber Leser, ist es nicht noch viel bedrängender, in der Zeitung täglich von Flüchtlingen, von Hun-

gernden und Verjagten zu lesen und *nicht* zu wissen, wie man ihnen helfen kann?

Das *müsste* einen ja erdrücken.

Es ist ein Vorrecht, helfen zu dürfen; es ist eine Friedensaufgabe, die uns zu erfüllen aufgetragen ist.»

Fritz Wartenweiler

Die Universität Zürich hat an ihrem dies academicus 1958 Frau Gertrud Kurz-Hohl, von Zürich, wohnhaft in Bern, «die den Heimatlosen geholfen und Brücken geschlagen hat», zum Doctor honoris causa ernannt. *

Von Fritz Wartenweiler ist im Rotapfel-Verlag im Zeichen der SAFFA ein Buch mit dem Titel «*Habt Dank, ihr Frauen!*» erschienen, das die beiden in der SLZ veröffentlichten Aufsätze über Gertrud Kurz und Regina Kägi-Fuchsmann sowie eine Anzahl weiterer, kürzerer Frauenporträts enthält. Der grössere Teil der geschilderten Frauen sind einfache, in der Öffentlichkeit nicht bekannte Personen, die sich durch ihr stilles und treues Wirken an ihrem Ort ausgezeichnet haben und denen Wartenweiler mit schlichten Worten ein Denkmal setzt. Das Buch ist wie geschaffen als Klassenlektüre, vor allem für Mädchen ab vierzehn Jahren. V.

«Ich bin eine Lehrerin»

Vorbemerkung

Aus dem Bändchen «*Ich bin eine Lehrerin*» von Eva Ulrich, das voll Ironie, aber nicht ohne Güte Szenen aus dem Arbeits- und Lebenskreis einer Lehrerin an einer höheren Schule schildert, drucken wir hier eines der zehn Kapitel ab. «Liebe zum Beruf trotz allen kleinen Widerwärtigkeiten, die ihm anhaften», unter diesem Motto könnte man das Büchlein einordnen. Oft ist es ja ein Trost, zu wissen, dass diese Widerwärtigkeiten objektiv bestehen und nicht bloss unserer Einbildungskraft entstammen. Der Abdruck geschieht mit freundlicher Erlaubnis des Heimeran-Verlags, München.

Ein anderes Werk des Heimeran-Verlags verdient hier ebenfalls genannt zu werden, nämlich das liebevolle Bändchen «*Lehrer, die wir hatten*», aus der Feder des vor einem Jahr — viel zu früh — verstorbenen Leiters des Heimeran-Verlags, Ernst Heimeran. Der Verfasser nimmt darin manch schrullige Eigenart seiner ehemaligen Münchner Lehrer aufs Korn, doch sind die Skizzen übergoldet von echtem Humor und vom Respekt vor den eigenwilligen Persönlichkeiten, die ihm in der Schule begegnet sind und von denen er sich manchem zu tiefstem Dank verpflichtet weiss. V.

Hymnus an die Geduld

Dich will ich preisen, Sanfte, Freundliche, du Schutzgöttin unserer geplagten Zunft. Mit den schönsten Namen will ich dich schmücken wie mit Laubgewind und Veilchenkränzen; Tochter des Himmels nenne ich dich, Glätterin der Wogen, Milch- und Honigredende, Wangenstreichelnde, du Trösterin, Erbarmerin, Erhalterin, verlass mich nicht, verlass mich nie, bis ich einst eingehen werde in den ewigen Ruhestand.

Zweifellos erinnerst du dich des Fluches, den Faust auf dich schleuderte, als er des Lebens vollends überdrüssig war und reif, sich dem Teufel zu überliefern. Ich kann ihn nicht ohne Ergriffenheit zitieren: «Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben, Fluch jener höchsten Liebeshuld, Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben, und Fluch vor allem — vor allem! — der Geduld!» Ein aus der Tiefe gehobener, ein lebenserfahrener, seelenkennerischer Fluch, und zugleich ein ausgesuchtes Kompliment an dich, du stille, zähe, unpathetische, du letzte und stärkste Ueberrederin zum Weiterleben, Weiterwirken und -werken, zum Immerwiederneuanfangen und Nichtausderhautfahren.

Das Immerwiederneuanfangen ist unser, der Lehrer, besonderes Los. Himmlische Geduld, verlass uns nicht. Jeden Herbst strömt ein neuer Jahrgang in das alte Schulhaus, hundert, hundertzwanzig Buben und Mädchen sammeln sich unter der Linde im Schulhof, ein unübersehbarer Schwarm, dicht gedrängt in seinem Kern, wippende Köpfe und scharrende Füsse, und am

Rand ein paar Einzelgänger, Träumer, Wegelagerer und Raufer. Und dann werden sie in ihre Klassenzimmer geschleust, sie stürzen sich auf die Schulbänke, um von ihnen Besitz zu ergreifen für sich und ihre Freunde, unter Winken und Rufen und einigen Handgreiflichkeiten. Schliesslich sitzen sie alle auf ihren Plätzen, die Mädchen rechts und die Buben links, die Kleinen vorn und die Grossen hinten, die alten Bänke fangen wieder an zu knarren (mach mich taub dagegen, mildherzige Geduld!), und der Raum ist voll von fünfzigfältigem, ferienengenährtem Lebensdrang.

Da sind sie also wieder, die Kleinen, die Anfänger, der neue Jahrgang. Im vorigen Jahr hiessen sie Adam, Baum, Beck, Braun undsoweiter bis Zinsmeister und Zollner, diesmal heissen sie Albert, Anger, Barth, Bekker, Böhm undsoweiter bis Wagner und Weiser. Allmählich verbinden sich die Namen auf der Liste mit den Gesichtern über den Bänken, und aus den Nummern werden Schüler und Menschen. Und alle wollen sie etwas von mir. Sie wollen sich äussern um jeden Preis. «Wenn du nicht aufgerufen bist, darfst du nicht reden» — fünfundzwanzigmal in fünfzig Minuten (ich fühle dein Wangenstreicheln, mildherzige Geduld). Sie recken ihre Finger wie Lanzen, sie lehnen sich über die Bänke, sie schnalzen und stöhnen. «Wer schnalzt, kommt nicht dran» — zwanzigmal in fünfzig Minuten (o palmfächelnde Göttin Geduld). Sie sind beleidigt, wenn sie nicht drankommen und tief befriedigt, wenn sie aufgerufen werden, auch wenn sie gar nichts wissen: «jetzt habe ich ganz vergessen, was ich sagen wollte», und sie sinken beschämt auf ihren Platz zurück. Sie wollen immerzu von ihren Vätern, Müttern, Hunden, Katzen, Vetter und Tanten erzählen. Die Assoziationsmöglichkeiten dafür sind unbegrenzt. Sogar die Deponentia der ersten Konjugation geben Anlass zu familiären Indiskretionen. Lavari heisst baden. «Wenn wir zum Baden gehen, geht mein Vater immer bloss bis an den Bauch ins Wasser, er sagt, er wird sonst so nervös.» «Und mein Vater sagt . . .» «Und meine Grossmutter hat immer . . .»

Aber viele wollen sich auch ganz und gar nicht äussern. Sie wollen vor allem in Ruhe gelassen werden, sie wollen zum Fenster hinausschauen, sie wollen Fliegen fangen, sie wollen sich ein bisschen mit ihrem Nachbarn knuffen oder ihn wenigstens unter der Bank mit Fussritten bearbeiten. Niemals bezieht es der lange dünne Amann von der vorletzten Bank auf sich, wenn ich die Klasse auffordere, die Hefte heraufzunehmen und zu schreiben. Er erschrickt furchtbar, wenn ich ihn namentlich dazu auffordere. Er ist äusserst gutwillig, springt auf, wühlt aus seiner Schultasche alle acht bis zehn neu-eingebundenen Hefte heraus, und wenn er das richtige gefunden hat, fängt er gleich im Stehen an zu schreiben,

um Zeit zu sparen, und er würde nie ein richtiges Wort zu Papier bringen, wenn ich mich nicht neben ihn stellen und ihm den Anfang diktieren würde.

In jeder ersten Klasse gibt es lange, dünne, schreckhafte Amanns (du kennst sie, milch- und honigredende Geduld), gibt es Knuffer und Fliegenfänger und Schnalzer und einige von den aufreizenden kleinen Mädchen, die bei jedem Versager auf der Jungenseite in das schrille, hysterische Hohngelächter ausbrechen, das sie als Hyänen in Weibesgestalt kennzeichnet, trotz ihrer unschuldigen Rosenwangen und ihrer sauber geführten Hefte.

Wenn dann die Sommerferien vorbei sind, steigen sie in die nächste Klasse auf, ein paar Namen auf der Liste sind gestrichen, ihre Träger sind sitzen geblieben oder verzogen, und es kommen ein paar neue Namen, Gesichter, Schüler, Menschen dazu. Und so wachsen sie unter unseren Augen durch die neun Klassen, die Schule ist ihnen längst lästig geworden (ich versteh's ja, Tochter des Himmels), denn die Schule sperrt sie aus vom «Leben», vom wirklichen, gültigen, erregenden, taten- und schicksalsvollen Leben, und erst, wenn sie das Abitur hinter sich haben, überschleicht sie eine bängliche Leere, ein kleiner Katzenjammer und das Gefühl eines Abschieds für immer. Inzwischen aber haben die Lehrer immer wieder von vorn angefangen, jeden Herbst strömt ein neuer Jahrgang in den Schulhof, hundert, hundertzwanzig Kinder nehmen Besitz von ihren Plätzen, von den Räumen, von den Lehrern, und die alten Bänke fangen von neuem an zu knarren.

«Ich *kann* einfach nicht mit meinem Jungen lernen. Wenn ich diese Trödelei mitansehe, juckt's mich in allen Fingern. Mein Mann hat erst recht keine Geduld, jedesmal gibt es eine Familienszene, wenn er mit ihm Latein lernt.» Niemand nimmt es euch übel, ihr Väter und Mütter, wenn ihr keine Geduld habt. Aber der Lehrer muss geduldig sein, das gehört zu seinem Beruf, er hat sich der Geduld verlobt und angetraut wie der heilige Franz der Frau Armut.

Latein lernen ist anfangs ganz amüsant. All die wohl-lautenden Wörter und Endungen — *orum arum ibus ubus* —, das klingt wie Zauberwort und Beschwörung: *lirum larum hokus pokus*. Aber wie, wann und wozu werden diese schönen Klänge gebraucht? Das ist die grosse Schwierigkeit.

«Meine Nichte will nicht denken», sagt der nachhelfende Onkel empört, «sie *will* einfach nicht!» Fünfund-siebzig Prozent aller kleinen Mädchen wollen nicht denken, und sehr viele Jungen dazu. Sie wollen lieber raten, das geht leichter, ist amüsanter und führt manchmal auch zum Ziel. Aber ich werde ihnen das Denken beibringen — wenn du mich nicht verlässest, stille, zähe Ueberrednerin zum Weiterwirken und -werken, zum Nichtausderhautfahren.

Vorsichtshalber lasse ich die Substantiva auf a zum zwanzigsten Mal wiederholen: «Los, Albert, dekliniere noch einmal femina, femi . . .» Albert erhebt sich gehorsam, aber etwas somnambul: «Femina, feminas, feminat, feminamus, feminatis . . .» O du heilloser Idiot! Aber das sage ich nicht laut, denn der Lehrer ist geduldig von Berufs wegen. Und im übrigen: wer ist eigentlich der Idiot, der zehnjährige Albert, der bereits ein erfolgreicher Elektrobastler ist und keine Ahnung hat, wozu ihm der lateinische Hokuspokus dient, oder ich, die ich mich mit allem didaktischen Raffinement bemühe, ihn dafür zu gewinnen, als hinge seiner — und meiner — Seele Seligkeit daran?

Wenn man den geduldigen Eifer einmal nicht im erhabenen Sternenlicht der Pflichterfüllung betrachtet, sieht er sich meist fragwürdig, ameisenhaft und ein wenig lächerlich an. Aber seit ich mein zehnjähriges Lehrerjubiläum gefeiert habe, bin ich entschlossen, die eifrige und geduldige Ameise, die ich mit schrägem Blick aus der sommerlichen Ferienwiese beobachte, wie sie ein Holzstäbchen durch das Gras zu befördern versucht, hängen bleibt, von neuem zugreift, wieder hängen bleibt und ihre sperrige Last mühsam weiterjongliert, als hinge ihrer Seele Seligkeit daran — ich bin entschlossen, sie nie mehr zu belächeln, sondern sie gerührt zu verehren als das der göttlichen Geduld geheiligte Tier, beispielhaft, nachahmenswert und ermutigend in den trüben Augenblicken, wenn ich zum hundertsten Mal den Unterschied zwischen Infinitiv, Imperativ und Indikativ erkläre, zum tausendsten Mal denselben Rechtschreibfehler anstreiche und zum hundertfünfundachtzigtausendneuhundertvierundsechzigsten Mal sage: «Mayer — oder Müller oder Schuster —, du träumst, pass lieber auf!»

«Die Jugend ist aufgeschlossen für alles Schöne.» Selbstverständlich. Wer möchte diese Grundüberzeugung der abendländischen Glaubensgemeinschaft anzweifeln? Aber was ist eigentlich «das Schöne»? Und unter welchen Umständen und in welchem Grade ist man, wenn man jung ist, für das Schöne, sofern man es schön findet, aufgeschlossen?

In der siebenten oder achten Klasse steht im Deutschunterricht Der Junge Goethe auf dem ministeriellen Programm. Strassburger Münster, Aufruhr um Shakespeare, den angebeteten Heros, Fechten und Tanzen und Promenieren, das Sesenheimer Pfarrhaus, nächtlicher Ritt durch die Illgebüsche. «Es klopft mein Herz, geschwind zu Pferde.»

Während eines der Mädchen vorträgt, sehr musikalisch und liebenswürdig, erstarrt der Kontinent der von den Jungen eingenommenen Bänke zu grönländischem Eis. «Ich finde», sagt der eine, «Liebesgedichte sind ein Schmarrn.» O du Barbar! Aber er macht ein finster entschlossenes Gesicht dabei, er war offenbar nur nicht ganz glücklich in der Wahl des Ausdrucks, er wollte sagen: «Liebesgedichte sind eine peinliche Indiskretion.» Die Himmelstochter lächelt mir ermutigend zu. Nun gut, die Jünglinge mögen sich etwas weniger Peinliches aussuchen, Wilhelm Busch oder Morgenstern. «Die Möwen sehen alle aus, als ob sie Emma hiessen», das findet keinen Widerspruch. Aber auf die grosse Dichtung wollen sie nicht hören, nicht auf den Schwager Kronos und nicht auf den Hymnus an die Natur, ich versuche es mit dem Götz von Berlichingen, der Erfolg ist gering, Schillersches Pathos ist ihnen zu anspruchsvoll, und an den Homerischen Hexametern stümpfern sie herum, dass man aus der Haut fahren möchte.

Sie sind keineswegs aufgeschlossen für das Schöne, das ich schön finde, das mich rührt und mir wie ein Pfeil ins Herz fliegt; sie sind es jedenfalls nicht in der zweiten Unterrichtsstunde, von acht Uhr fünfundfünfzig bis neun Uhr fünfundvierzig zwischen Mathematik und Turnen. Sie *wollen* der Dichtung Stimme gar nicht vernehmen, diese siebzehnjährigen Barbaren, diese Banausen, diese lächerlichen Fussballer, diese Rolzer und Raufer.

Und was für einen traurigen Hanswurst machen sie aus mir, die ich wie ein beflissenes Ladenmädchen meinen Kunden die Herrlichkeiten der Dichtung aus den Schatzkammern der Welt hervorsuche. «Shakespeare? Nein danke, den mag ich nicht. Können Sie mir nicht

etwas anderes vorlegen? Es ist unausstehlich. «Lieber Holz hacken, als mit euch eine Dichtung lesen.» Sie sind die besten Kerle von der Welt und, wie sie meinen, ungeheuer witzig. In der nächsten Stunde fand ich einen Hackstock vor dem Pult, dazu ein Beil und ein paar Blöcke zum Holzhacken. Hahaha hohoho. Als sie dann aus der Flegelei heraus waren, lernten sie freiwillig die sämtlichen Chorpartien aus der Antigone auswendig, und ich habe Goetsche Verse selten so schön gesprochen gehört wie von ihnen. Ein Dankopfer für dich, göttliche Geduld.

Wen du aber verlässest, wer in Zorn gerät und rot anläuft und mit den Armen ficht, der ist verloren — wenigstens für den Augenblick —, der fühlt, dass er sein Verlöbnis gebrochen und eine schmachliche Niederlage erlitten hat. Denn die Schulstube ist selten der Schauplatz für den grossen Zorn in grosser Sache. Meist sind es jämmerliche Anlässe, bei denen man die Fassung verliert.

Als ich noch eine Anfängerin war, habe ich eine un-

vergessliche Lektion erhalten. Ich stand im Lehrerzimmer mit einigen anderen, da wurde die Tür aufgestossen und herein stampfte die älteste Kollegin, sonst eine würdevolle und liebenswürdige Dame, ausser sich vor Wut, hochrot, mit verzerrtem Mund und schwimmenden Augen. Sie schleuderte einen Pack Hefte durch das Zimmer und den Schlüsselbund auf den Boden und schrie mit grässlich überkippender Stimme: «Die Gänse! Die Blutsauger! Sie bringen mich noch um! Tausendmal habe ich's ihnen gesagt und sie lachen auch noch! Der Subjonctif...» Mehr hörte ich nicht, denn ich drückte mich aus der Tür, und die übrigen kamen hinterher, einer nach dem anderen, betreten, voller Scham. Denn es kann jedem passieren.

Und darum hoffe ich auf deinen Beistand, himmlische Geduld, du Schutzgöttin unserer geplagten Zunft, darum will ich dich preisen und ehren, du Sanfte, Freundliche, du Trösterin, Erbarmerin, Erhalterin, verlass mich nicht, verlass mich nie, bis ich einst eingehen werde in die seligen Gefilde des ewigen Ruhestands.

Probleme der Mädchenerziehung — heute

Ansprache an die Landdienstlerinnen

Ich bedaure es persönlich, dass das grosse Unternehmen des Landdienstes, das während des Krieges mit so viel Erfolg ins Werk gesetzt worden ist, nachher so wenig Fortsetzung gefunden hat. Am Basler Mädchengymnasium schicken wir immer noch alljährlich den Jahrgang der Siebzehnjährigen in den Landdienst. Im folgenden ist — etwas gekürzt — die Ansprache wiedergegeben, wie ich sie regelmässig in ähnlicher Weise an die in den Landdienst abgehenden Schülerinnen zu richten pflege. Sie zeigt dem Leser vielleicht, was für bedeutende erzieherische Möglichkeiten im Landdienst liegen.

Liebe Schülerinnen,

Ich freue mich jedes Jahr auf die Verabschiedung der Landdienstlerinnen. Sie ist eine von den seltenen Gelegenheiten, wo der Schulmeister nicht sozusagen auf Vorrat belehrt, das heisst im Hinblick auf eine ferne Zukunft, in der den Schülern das Gelernte einmal zu-statten kommen soll (falls dannzumal von dem «Gehabten» noch etwas da ist!), sondern wo er in eine unmittelbar bevorstehende Lebenssituation hineinsprechen und darum hoffen darf, dass seine Worte den Schülern wirklich ein wenig helfen, diese Situation zu meistern.

Es gehört sonst zur charakteristischen Haltung des Schulmädchens, dass, wenn es in die Schule kommt, es seine Erlebnisse, Hoffnungen, Befürchtungen, «Probleme» möglichst rasch bei einer Mitschülerin, wenn nicht gar ins Plenum der Klasse, hervorplätscht. Man könnte das als ein ständiges Sichausleben bezeichnen. Genau das Gegenteil wird im Landdienst von euch gefordert: Er wird für euch gerade so viel wert sein, und ihr werdet im Landdienst genau so viel wert sein, als ihr fähig seid, euch einzuleben, das heisst, in den kurzen drei Wochen, die euch dafür zur Verfügung stehen, euch einzufühlen und einzufügen. Das ist nur möglich durch ein bescheidenes, offenes, unvoreingenommenes Schauen, Hören, Feststellen, Staunen, Zuverstehen-suchen.

Die Bauersleute, so wie ich sie selber und durch die Berichte unserer Schülerinnen kenne, werden euch das leicht machen, indem sie euch sofort mit schönem Ver-

trauen in den Kreis ihres Hauses aufnehmen wie ein Eigenes. Sie werden ihre Freuden und Leiden, ihre Hoffnungen und Sorgen mit euch teilen. Hütet euch davor, dieses Vertrauen zu enttäuschen oder zu missbrauchen oder abzuweisen; das würde sie im Innersten verletzen. Hingegen freut es sie, wenn ihr es allmählich erwidert, sei es einer gleichaltrigen oder älteren Tochter, sei es der Bäuerin gegenüber. Viele werden euch wie Freundinnen behandeln. Wenn ihr fähig seid, euch dafür offenzuhalten, so kann in den drei Wochen ungeahnt viel in euch hineinströmen. Schon manche hat nachher gesagt: «Ich habe im Landdienst mehr gelernt als in einem ganzen Jahr Schule und Haus.»

Doch nun zum Konkreten! Was bedeutet dieses Sich-anpassen im einzelnen und Alltäglichen?

1. *Kleidung.* Hie und da ist das einzige, was die Bauersfrau auf dem Anmeldezettel unter der Rubrik «Besondere Wünsche» schreibt: «Es soll gute Schuhe mitbringen!» Wer am Morgen auf der taunassen Wiese gegrast, wer einen halben Tag lang Runkelrüben gehackt oder einen vollen Tag auf der Kirschbaumleiter gestanden und bei all dem Halbschühchen mit hohen Absätzen oder irgendwelche Schlärplein getragen hat, der wird diesen Wunsch sehr wohl verstehen.

Eine tüchtige Aermelschürze gehört unbedingt mit zur Ausrüstung. Man muss in Küche, Keller oder Hühnerstall herzhafte zugreifen können, ohne auf die Kleider achten zu müssen. Es macht sich sehr gut, wenn ein Mädchen in die Küche tritt, guten Tag sagt, zuoberst aus seinem Handkofferchen eine Aermelschürze auspackt, sie anzieht und wortlos das abgeräumte Zmorgengeschirr abwäscht. Noch vor drei Wochen hat mir eine Bäuerin das gerühmt. Es war eine Reminiszenz aus unserem ersten Landdienstjahr: 1942! Die Bauern haben ein erstaunliches Gedächtnis. Wenn euch die Bäuerin sagt: «Heute musst du eine Aermelschürze anziehen, wir gehen aufs Feld, Wintergerste aufnehmen», und ihr schlägt den Rat in den Wind, so werden euch am Abend eure an der weissen Innenseite verbrannten,

zerkratzen und zerstochnen Arme den Rat verstehen lehren.

Eine Windjacke und sonst noch ein Regenschutz und ein wollener Pullover sind ebenfalls mitzunehmen. Ich habe im oberen Baselbiet schon Schülerinnen besucht, die im Schneetreiben auf der Kirschbaumleiter standen.

Lange Hosen oder Ueberhosen werden heute auf einem Bauernhof kaum mehr Anstoss erregen. Zum Kirschengünnen ist es die zweckmässigste und anständigste Kleidung. Doch frage man zur Vorsicht, bevor man sie anzieht. Shorts und kurze Hosen dagegen sind nicht üblich und sollen nicht getragen werden; ebenso wenig ist das Badekleid ein mögliches Arbeitstunee. Ich habe einmal im Vorbeifahren auf einer einsamen Waldwiese eine solche Nixe in Badekleid und Phantasiehut Heuschöchli machen sehen. Es war zum Glück kein Mädchen unserer Schule. Auch schulterfreie Kleidungsstücke sind unerwünscht.

Die Kleider, die man mitnimmt, sollen stark und strapazierbar sein, aber sauber und ganz. Ich möchte mich nicht schämen müssen, wenn mir ein Fotzeldorli entgegenzottelt. Dasjenige Mädchen ist immer noch am angenehmsten, das im Ballkleid, im Schulrock, im Acker-gewand gut und appetitlich aussieht.

2. *Essen und Trinken.* Die Bauersleute erwarten von euch, dass ihr gerne und viel esst. Zurückhaltung und Zimmerlichkeit fassen sie als Verachtung ihrer einfachen Kost auf. Hunger muss bei den üblichen fünf Mahlzeiten im Tag niemand leiden. Zusätzliche Fresspakete von zu Hause sind also völlig unnötig. Trifft doch einmal eines ein, und ihr verschwindet damit in euere Stube und mögt nachher nicht essen, so macht man sich seinen Vers dazu. Am besten öffnet man es vor aller Augen, macht einen Witz über die guten Stadtleute, die meinen, das arme Landdienstmädlein müsse darben, und verteilt den Inhalt unter alle Anwesenden.

Der Landdienst ist eine Unternehmung der Schule und darum nach regierungsrätlichem Reglement alkoholfrei durchzuführen. Das ist, im Gegensatz zu meiner Bubenzeit, heute kein Problem mehr. Niemand verargt es euch, wenn ihr beim Heuen keinen «sauren», das heisst vergorenen Most trinkt. Die Bauern sterilisieren ja heute alle selber Most. Brönz (Kirsch, Druesen usw.) lehnt ihr, auch in aller kleinsten Mengen, strikte ab. Begründung: «Der Rektor hat es ausdrücklich verboten!»

3. *Die Arbeit.* Die Arbeit in einem Bauernhaus be- ruht, wie im Militärdienst oder auf einem Schiff, auf Befehlen und Gehorchen. In Haus und Garten ist der Befehl der Bäuerin, draussen der des Meisters oberstes Gesetz. Befehle sind absolut, inappellabel und werden nicht diskutiert. Diskussion von Befehlen gilt als Maulen oder gäxnasige Besserwisserie. Die Meistersleute sind das Befehlen gewohnt, und ihre Anordnungen sind genau überlegt und haben einen Sinn, auch wenn man euch diesen nicht immer auf die Nase bindet. Wenn euch die Bäuerin also zum Gesarolen in den Kabisplätz schickt, die Magd aber in die hundert Meter davon entfernten Erbsen, so steckt nicht, wenn sie das Znüni bringt, beieinander und sagt: «Wir haben gedacht, wir helfen einander; es geht so schneller» usw. Die Bäuerin hat eben offenbar etwas anderes gedacht und nimmt solche Befehlsabänderungen grimmig übel.

Gehorchen ist im Grunde nicht schwer; es ist nur eine Frage eurer «Kinderstube». Schwerer ist es, wo die Bauersfrau nicht wagt, euch zu befehlen aus Scheu vor dem «Stadtfräulein» (ihr lasst euch aber nicht Fräu-

lein nennen, sondern mit Vornamen und du!). Man erwartet dann von euch, dass ihr die Arbeit selber seht. Das ist aber gerade das, was den meisten von euch recht schwer fällt, da ihr weder in der Schule noch zu Hause dazu erzogen worden seid. In einem solchen Fall dürft ihr die Bäuerin dezidiert bitten, sie möge euch befehlen wie jedem andern. Aber auch, wo das geschieht, gibt es viel Arbeit im Hause, die man euch nicht tun heisst, die aber einfach «ruft» wie die Brote im Backofen der Frau Holle. Jede solche Arbeit, die ihr ungeheissen tut, wird die Bäuerin anerkennend vermerken, auch wenn sie nichts sagt. Wenn ihr eine solche Arbeit einmal übernommen habt (Blumenstöcke spritzen, Katzen, Hühner, Kaninchen füttern, Schuhe putzen usw.), so bleibt dabei, Tag für Tag, sonst taxiert man euch als launisch und unzuverlässig. Seid pünktlich und gründlich in der Arbeit. Wenn ihr sie nicht versteht oder damit nicht zurechtkommt, so fragt ungeniert: Man wird sie euch mit grosser Geduld erklären und nochmals erklären; aber Wursteln verzeiht man euch nicht. Lasst euch nicht entmutigen, wenn die Arbeit euch zunächst langsam aus den Händen geht, besonders die Arbeit im Verband, wo man ständig sich mit den andern vergleichen muss (zum Beispiel Heuzetten oder -umkehren oder Setzlinge stecken). Die Bauersleute haben durchaus Verständnis dafür, dass es bei euch noch nicht so läuft, und sie werden euch unauffällig helfen. Sie haben einen sicheren Blick dafür, ob der gute Wille da ist, und diesen anerkennen sie gern.

Wenn die Arbeiten, zum Beispiel in der Küche, anders als bei euch zu Hause und auf eine euch befremdliche Art verrichtet werden, so schiesst nicht gleich drein: «Jeee, mache Si das esoo? Mir mache das ganz anderscht!», sondern folgt still und aufmerksam dem anderen Brauch (zum Beispiel, wenn die Bäuerin die gestandene frische Milch über ihren Unterarm schüttet und den daran hängenbleibenden Nidel mit dem Zeigefinger ab- und in ein Häfelein streicht). Vielleicht hat dieser Brauch einen tieferen Sinn, oder er ist durch Tradition geheiligt.

4. *Feierabend und Freizeit.* Damit werdet ihr es sehr verschieden treffen: Es gibt Familien, wo man fertig wird, und solche, wo man nie fertig wird. Im ganzen werdet ihr schon zu eurer Frei- und Erholungszeit kommen. Sonst müsst ihr es eben melden. Bei unserem Inspektionsbesuch, den jede erhalten wird, bemühen wir uns, sowohl euch wie die Bäuerin einen Augenblick allein zu sprechen. Sorgt auch ihr dafür, dass das möglich ist. Und wenn ihr etwas auf dem Herzen habt, so rückt heraus damit! Dazu besuchen wir euch.

Der Feierabend auf dem Bänklein vor dem Hause, wo der Meister noch seine Pfeife raucht und man ein wenig «brichtet», oder in der Stube, wo man miteinander noch um den grossen Tisch sitzt und gemeinsam Kartoffeln schält für die Rösti am Morgen oder Mus ausmacht für das Mittagessen: Das ist im allgemeinen etwas vom Heimeligsten, wobei man am meisten mit der Familie verwächst. Da müsst ihr also nicht davonschiessen, um ja noch schnell eine Freundin zu sehen oder um in eurer Stube ellenlange Briefe und fingerdicke Tagebücher zu schreiben. Euere Angehörigen müssen sich eben während eurer Landdienstzeit mit etwas kurzen Lageberichten begnügen. Zum ausführlichen Erzählen habt ihr nachher die ganzen Ferien Zeit. Auf dem Bauernhof sollt ihr möglichst viel Zeit auf das Hineinwachsen verwenden. Auch tägliche viertelstündige Telefon-

gespräche mit zu Hause oder mit einer Freundin werden von den Bauersleuten nicht geschätzt, sondern als Zeichen eurer Unzufriedenheit gedeutet.

Wenn Freundinnen sich am Abend besuchen, so achtet streng darauf, dass es hin und her geschieht; sonst entsteht Eifersucht oder Misstrauen. Wenn ihr am Abend oder am Sonntag ausgeht, so haltet euch mit militärischer Pünktlichkeit an die abgemachten Zeiten. Hierin versteht man auf einem Bauernhof sowenig Spass wie im Militärdienst. Unabgemeldetes Sichentfernen vom Hause, auch nur für kurze Zeit, gibt es nicht; die Bäuerin muss immer wissen, wo ihr seid.

Der Sonntag ist im allgemeinen frei, einer sicher ganz, vom andern doch der Nachmittag. Ihr könnt heimgehen oder euch mit Freundinnen treffen, zum Beispiel im Strandbad Sissach oder Liestal. Ein schweres Problem ist es für die Bauersfrau, wenn plötzlich ein junger Herr auftaucht, um euch zu besuchen oder abzuholen. Sie weiss dann nicht, wie sie sich verhalten soll, da sie nichts gegen den Willen oder ohne Wissen der Eltern tun will. Für solche Fälle muss also eine klare Vernehmung der Eltern vorliegen, die der Bäuerin die Verantwortung abnimmt. Sonst bitte ich, die Bauersleute nicht in solche Verlegenheiten zu bringen. Man sollte den Landdienst nicht zur Einheimsung von Gewinnen auf diesem Gebiet missbrauchen.

5. *Verhältnis zum Mannevolk auf dem Bauernhof selbst.* «Können Sie hundertprozentig dafür garantieren, dass in dieser Beziehung nichts Unerwünschtes passiert?» Diese bedrohliche Frage wird mir hie und da von besorgten Vätern gestellt. Ich muss jeweilen antworten: «Nein, das kann ich nicht; denn ich kann nicht an hundertzwanzig Orten drei Wochen lang ständig dabeisein; und in der Viertelstunde, wo ich zum Besuch da bin, geschieht vermutlich nichts. Können Sie garantieren, dass nichts Unerwünschtes passiert, wenn Ihre Tochter Schutz und Aufsicht des Elternhauses verlassen hat und noch nicht im Schulhaus ist? Schicken Sie immer eine Anstandsdame mit?»

Ich kann bloss Plätze auswählen, die ich kenne oder die mir empfohlen worden sind, Plätze, wo ich darauf vertrauen kann, dass eine Bäuerin da ist, die zwei Augen und zwei Ohren am Kopf, den nötigen Verstand darin und das Herz auf dem rechten Fleck hat. Im übrigen kommt es, wenn irgendwo, so hier darauf an, wie die Eltern während siebzehn Jahren ihre Tochter erzogen, was sie ihr an Selbstachtung mitgegeben haben. Das ist jetzt so etwas wie ein «Ernstfall».

«Wenn jemand dir Gewalt antun will, so schreie, schreie, was zum Halse hinaus mag!» Diesen Rat hat eine vorsichtige Mutter, wie sie mir selbst erzählt hat, ihrer siebzehnjährigen Tochter als Talisman mit in den Landdienst gegeben. Das war mässig weise. Gewalt wird der seltenste Fall sein, und für den wird man einem Mädchen den richtigen Gebrauch seiner Stimme, seiner Fäuste, Nägel, Füsse und Zähne nicht erst vorschreiben müssen. Einen alten Sürmel von Knecht, der dumme Witze macht, kann man unbeachtet stehen lassen, Kirsigünnern, die die Situation missbrauchen wollen, sehr entschieden sagen, man werde augenblicklich nach Hause gehen und der Bäuerin Bericht erstatten, wenn sie sich nicht zusammennemen. Jene Mutter hätte mit ihrer hübschen Tochter besser den sehr viel möglicheren Fall besprochen, dass das Wohlgefallen des Meisters an ihr zu gross werden oder dass ihr selber die männliche Schmuckheit des fünfundzwanzigjährigen

Sohnes gewaltig ans Herz rühren könnte. *Hier* liegen die wirklichen Probleme, die euch in diesem «Ernstfall» begegnen können und durch die ihr euch allenfalls selbstständig, tapfer und in Ehren durchschlagen müsst. Ihr habt vielleicht auch sonst schon erfahren, dass das nicht immer leicht ist.

Was ich von euch erwarte, ist, dass ihr in diesem Punkte eurem Elternhaus und der Schule keine Unehre macht. Seid euch stets bewusst, dass ihr nicht nur eure Person, sondern eben Elternhaus und Schule mit-engagiert. Wenn der Landdienst in dieser Beziehung im geringsten einen schlechten Ruf bekommt, so können wir zusammenpacken. Es steht also bei jeder einzelnen nicht weniger als das Ganze auf dem Spiel!

6. *Abschied und nachherige Beziehungen.* Wir Stadt-leute sind oft kurzatmig und ein wenig flach. Ein Erlebnis, wenn es schön und bedeutungsvoll gewesen ist, kapselt sich, da gleich andere folgen, ein und wird sozusagen im Keller an ehrenvollem Platz aufbewahrt als schöne Erinnerung, ohne dass wir ein Bedürfnis haben, darauf zurückzukommen. Die Bauersleute sind lang-atmig und tiefgründig. Die Eindrücke haften und bleiben jahre-, jahrzehntelang lebendig, und es bedeutet ihnen viel, wenn man die Erinnerung von Zeit zu Zeit pflegt.

Wenn ich freilich höre: «Wir haben ihm noch einen ganzen Korb Kirschen und eine Büchse Honig mitgegeben, und es hat nachher auch niemand nur mit einem Sterbenswörtchen gedankt!», so ist das einfach ungehörig und ein Zeichen schlechter Kinderstube. Wenn man im Frieden auseinandergekommen ist, so gehört es sich einfach, dass man von zu Hause oder aus den Ferien noch einmal schreibt und sich bedankt. Fügen auch die Eltern ein Wort der Anerkennung dazu, so wird es besonders hoch geschätzt. Ich empfehle euch aber, noch ein bisschen weiterzugehen: Ein Kartengruss an Weihnachten, Neujahr oder Ostern wird jahrelang aufbewahrt. Besondere Freude macht es, wenn ihr an einem Sonntag oder über ein Wochenende oder an einem Ferientag euch wieder einstellt, wenn ihr wieder wie einst zugreift und wieder «brichtet».

Es hat für mich von Anfang an und mit der Zeit immer mehr zu den grossen und weitgesteckten Zielen des Landdienstes gehört, dass er einen Beitrag leisten soll zum gegenseitigen Verständnis, zur gegenseitigen Hochachtung, ja zur Liebe zwischen Stadt und Land, im Sinne des etwas traurig stimmenden Ausspruchs von Prof. F. T. Wahlen: «Der Landdienst ist die letzte tragfähige Brücke zwischen Stadt und Land.»

Es sollte also eine Bewegung entstehen hin und her, ein wirkliches Sichbewegen von Menschen aus der Stadt auf das Land hinaus und vom Land in die Stadt hinein; zum Beispiel, wenn die Bäuerin in der Stadt Besorgungen hat und weiss, dass sie in eurem Elternhaus absteigen und zu Mittag essen darf, und es auch tut; aber auch eine Bewegung der Gedanken und Gefühle und des Vertrauens in beiden Richtungen. Ihr, liebe Mädchen, seid die Träger und Lebendigerhalter dieser bedeutungsvollen Bewegung. Von euch hängt es ab, ob sie zustande kommt, anhält und selbständig wird oder ob sie ausbleibt oder verflacht und verebbt. Ich hoffe auf euren vollen Einsatz mit Leib und Seele, jetzt und später, und ich danke euch für allen guten Willen, alles Durchhalten, alle Liebe und Treue. Den Lohn werdet ihr als hohen Gewinn in euch selber spüren.

Dr. Paul Gessler

Orthographische Kurzlektionen

III

Siehe SLZ Nrn. 32/33 und 34

Der Pythagoreische oder pythagoreische Lehrsatz?

In der 14. Duden-Auflage steht das Wort in diesem Zusammenhang klein. In sehr auffallendem Widerspruch dazu heisst es aber vorne auf Seite 43, 2., b):

«Man schreibt dieses von einem Personennamen abgeleitete Adjektiv gross, wenn es eine *persönliche Leistung* des Namenträgers ausdrückt.»

Bisher galt doch allgemein die Lehre (der Lehrsatz) betreffend das Hypotenusenquadrat als eine *persönliche Leistung* des griechischen Mathematikers *Pythagoras*. Auf unsere Anfrage hin antwortete in verdankenswerter Weise die Duden-Redaktion, Wiesbaden, wie folgt:

Erstmals habe es in der 12. Duden-Auflage (1941) geheissen, man könne die Bezeichnung «pythagoreischer Lehrsatz» durchaus als blosser Gattungsangabe anstatt als persönliche Leistung betrachten. Man habe also «im Zuge der Sprachentwicklung» diesen Lehrsatz nicht mehr als eine persönliche Leistung des Mathematikers Pythagoras empfunden. Dieser Lehrsatz werde dem Griechen Pythagoras und seiner Schule lediglich zugeschrieben.

So weit die Antwort des Herrn Redaktors, dem wir dafür herzlich danken. Wir haben aber den Eindruck, hier stimme irgend etwas nicht. In der 14. Auflage heisst es nämlich auch, und zwar auf Seite 396: das *kopernikanische* Weltsystem, aber auf Seite 543: das *Ptolemäische* Weltsystem. Beide Astronomen haben eine Doktrin geschaffen. Also war beides eine *persönliche Leistung*. Nach Duden (siehe oben) würde ja auch die persönliche Leistung des Astronomen Nikolaus Kopernikus — genau wie jene des Mathematikers Pythagoras — angezweifelt. Duden schreibt ja (siehe abermals oben) deutlich: das *Ptolemäische* Weltsystem. Wir überlassen die weiteren Ueberlegungen dem geehrten Leser und bringen hiemit unsere eigenen zur Kenntnis:

Großschreibung auf der Grundlage von Duden, Seite 43, 2., b):

Der Pythagoreische Lehrsatz

betreffend das Hypotenusenquadrat, den — laut Ueberlieferung — Pythagoras *selber* geschaffen hat.

Das Ptolemäische, Kopernikanische Weltsystem,

das die beiden Forscher Ptolemäus und Kopernikus *selber* erkannt und worauf sie ihre Doktrin aufgebaut haben.

Die Salomon(i)schen Sprüche,

die der Schriftsteller und kluge Richter Salomo (Davids Sohn) *selber* geschaffen hat.

Das Abrahamsche Wort,

das Abraham im Sinne seiner Friedfertigkeit *selber* geprägt hat: «Gehst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken.»

Das Newtonsche Physikgesetz,

das der grosse englische Physiker Newton *selber* geschaffen hat.

Das Sprechersche Haus,

das der Familie Sprecher gehört oder gehört hat.

Kleinschreibung auch hier auf Grund von Duden Seite 43, 2., b). Wer hier unsicher ist, tut gut, das Suffix *sche* nur in Gedanken, also ganz im stillen, durch das Wort *ähnliche* zu ersetzen. Sofort versteht man viel besser, was Dudens Wort *Gattung* heisst.

Der pythagoreische (pythagorasähnliche) Scharfsinn.

Der ptolemäische, kopernikanische Forschungseifer.

Die salomonische Klugheit.

Die abrahamsche Friedfertigkeit.

Weitere verwirrende Ungleichheiten:

Die italienische Halbinsel, die iberische Halbinsel, das savoyische Hochland, das Rheinische Schiefergebirge, die mexikanische Küste, der Persische Golf	}	geographische und geologische Begriffe
---	---	---

Die Französische Republik, das belgische* Königreich, die Schweizerische Eidgenossenschaft	}	staatspolitische Begriffe
---	---	------------------------------

Der Polnische Erbfolgekrieg, der erste/zweite Weltkrieg, der Dreissigjährige Krieg	}	weltgeschichtliche Begriffe
--	---	--------------------------------

Einladung zum Konzert im Grossen/Kleinen Saal des Volkshauses.

Nur wenige Manuskriptverfasser für Inserate, Programme und Berichterstattungen beherzigen folgende Duden-Regel:

Die Form *Grosser/Kleiner Saal* ist ein fester Begriff wie ein Nomen proprium. Der Saal heisst einfach so, gleichgültig, ob er wirklich gross oder klein ist. Weitere feste Begriffe: der *Grosse/Stille Ozean*, das *Grosse Los* (Glück), die *Kleine Anfrage* (an die Regierung), sein *Letzter Wille* (Vermächtnis), die *Erste Hilfe* (bei Unglück), das *Alte/Neue Testament*, die *Erste Verkäuferin*, das *Weisse Haus* (USA), das *Jüngste Gericht*, die *Zehn Gebote* usw. Diese zwar richtige Doktrin befriedigt im alltäglichen Leben nur teilweise.

Der Lehrer diktete: «Auf dem Felde beschäftigte Bauern leisteten am Unglücksort die *Erste Hilfe*.»

Die Schüler konnten das Diktate ja nur hören, nicht sehen. Ausnahmslos schrieben sie: «... die *erste Hilfe*.» Sollen nun sämtliche Schüler einen Fehler gemacht haben? Niemals! Hier muss der Lehrer unbedingt beweglicher sein als die teilweise schrecklich starre Doktrin. Das gleiche gilt für den Schriftsetzer und Korrektor beim Bearbeiten der Manuskripte: «Diese hochherzige Spende verdanken wir dem *letzten* (vgl. oben) Willen des lieben Entschlafenen.» Schreiben aber die Manuskriptverfasser die gemäss Duden richtige Form, so sind die Buchdrucker selbstverständlich froh und dankbar. In Zweifelsfällen tut man gut, vor dem Falschschreiben oder Falschkorrigieren rasch den lieben Freund Duden zu fragen, aber bitte sehr: den «jüngsten» (also die 14. Auflage), nicht den «Urgrossvater», wie wir Buchdrucker es leider immer wieder erleben müssen.

* Kleinschreibung, weil der amtliche Name nicht so lautet, sondern Königreich Belgien. Näheres: Duden Seite 41, 3., b). Dies genügt aber nur teilweise.

Richtig:

Die Eidgenössische Technische Hochschule.
Die Schweizerische Staatsbürgerliche Gesellschaft.

Begründung: Das zweite Adjektiv ist für den regierenden Begriff genauso wichtig wie das erste Adjektiv.

Falsch:

- a) Vereinigung Schweizerischer Stickereiexporteure, St. Gallen.
- b) Institut für Angewandte Psychologie, Zürich.

Begründung: Das umstrittene Adjektiv bildet zusammen mit dem sofort folgenden Substantiv nur ein Attribut. Attribute sind aber dem herrschenden Begriff immer untergeordnet, ganz gleichgültig, ob es sich bei a) um ein Genitivattribut oder bei b) um ein präpositionales Attribut handelt. Zuweilen sind jedoch Abkürzungen (für Telegrammadressen usw.) der Grund für die Falschschreibung.

E. Kast, Chur

Nächste Besprechung: Die Familie des Herrn Lehrer (statt Lehrers) nahm am Schulausflug teil. Dem Schüler wurde zu Unrecht das s als Fehler belastet. In Schule und Buchdruck zuwenig bekannte Deklinationsfehler.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

«Als Zeichen der Dankbarkeit»

Die Erben eines kürzlich verstorbenen Lenzburger Bürgers haben als Zeichen der Dankbarkeit für die in der Heimatstadt genossene Schulbildung eine namhafte Stiftung errichtet, die kulturellen Zwecken dienen soll. — In einer Zeit, da man in weiten Keisen an unserer Schule bloss noch das Negative zu sehen gewillt ist und stetsfort von einem «Malaise um die Schule» spricht, wirkt es fast wie ein Wunder, wenn auf einmal eine solche Meldung durch die Presse geht. Es tut einem Schulmeisterherzen geradezu wohl, zu vernehmen, dass es das doch auch noch gibt: Dankbarkeit für genossene Schulbildung. nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 30. August 1958

1. Es wird als *Mitglied* in den LVB aufgenommen Bruno Weishaupt, Primarlehrer, Arlesheim.

2. Die *Amtliche Kantonalkonferenz* wird Montag, den 29. September 1958, in Liestal stattfinden. Theaterdirektor Walter Oberer, Luzern, ein Baselbieter, spricht über «Das europäische Theater und die Gesellschaft».

3. Am 25. August 1958 konnte Erziehungsdirektor O. Kopp dem Landrat mitteilen, dass die *Gründung dreier Progymnasien* im Rahmen des bestehenden Schulgesetzes im Birsig-, im Birs- und im Rheintal vorgesehen sei. Wie das Liestaler Progymnasium sollen sie vier Schuljahre umfassen und an die 5. Primarklasse anschliessen. Dies entspricht den Vorschlägen des Vorstandes des LVB. Hingegen gehen in der Frage, ob es richtig sei, dass die Progymnasien nun nicht mehr wie bisher das Liestaler Progymnasium und die Realschulen des obern Kantonsteils auf die 6. Klasse der Basler Gymnasien, sondern auf die 5. vorbereiten sollen, somit die künftigen Baselbieter Maturanden ein Jahr länger zur Schule gehen müssen als die Stadtbasler, um die Reifeprüfung bestehen zu können, die Meinungen der Vorstandsmitglieder auseinander.

4. Wie Regierungsrat Kopp dem Landrat ebenfalls hat bekanntgeben können, liegt der Expertenbericht zur Errichtung einer *Baselbieter Kantonsschule* vor.

5. Der Landrat hat den neuen regierungsrätlichen Entwurf des *Wahlgesetzes* an eine Kommission gewiesen. Die vom Lehrerverein zum frühern Entwurf geäusserten Wünsche sind wieder berücksichtigt.

6. Die landrätliche Kommission, die das neue *Stipendiengesetz* zu überprüfen hatte, hat ihre Beratungen abgeschlossen.

7. Der Vorstand begrüsst den Vorstoss der Schulpflege Pratteln für die Einführung des *fakultativen 9. Schuljahres an den Sekundarschulen*. § 37 des Schulgesetzes bietet hierfür die gesetzliche Grundlage.

8. Mit Genugtuung stellt der Vorstand fest, dass nun sämtliche *Heimlehrer* die im Gesetz vorgesehene *Besoldung* erhalten, ob sie im Heim wohnen oder nicht.

9. Bereits verlangt die *Schulpflege Muttenz* von der Einwohnerversammlung, dass sie auf ihren vor kurzem gefassten Beschluss, den provisorisch angestellten Lehrkräften die *Ortszulage* vorzuenthalten, zurückkomme.

10. Helene Nebiker, die Präsidentin des Arbeits- und Haushaltslehrerinnenvereins Baselland, berichtet über die Erhebungen, die sie über die *Berufsverhältnisse der Arbeitslehrerinnen der Schweiz* gemacht hat, und vergleicht die soziale Stellung der Baselbieter Arbeitslehrerinnen mit derjenigen in andern Kantonen (siehe Nr. 8 der «Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung» vom 15. August 1958).

11. Der Präsident wird beauftragt, das Nötige vorzunehmen, damit die *staatliche Personalkommission* wieder einmal zusammentritt.

12. Der Vorstand des LVB empfiehlt den Mitgliedern den Besuch der *Pädagogischen Ferienwoche*, die der *Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform Baselland* vom 5. bis 11. Oktober 1958 veranstaltet (siehe die Julinumnummer der «Basellandschaftlichen Schulnachrichten»).

13. Er begrüsst auch die Durchführung einer kantonalen *Angestelltentagung* durch das *Angestelltenkartell Baselland*, an der am 29. November 1958 Dr. Hans Bauer, der Chef der Abteilung Wirtschaftsstudien des Schweizerischen Bankvereins, über das aktuelle Thema «Gemeinsamer Markt, Freihandelszone und die Schweiz» sprechen wird.

14. Auf Wunsch des Schweizerischen Lehrervereins unternimmt der Vorstand die nötigen Schritte, damit an den beiden *Unesco-Veranstaltungen* dieses Herbstes auch Baselland vertreten ist.

15. Das Rundschreiben wegen der *Kollektivmitgliedschaft des Lehrervereins beim Theaterverein Basel* ist den Mitgliedern zugestellt worden. Wir bitten diejenigen, die sich daran beteiligen wollen, möglichst bald den Betrag von 2 Franken auf das Postcheckkonto des Lehrervereins Baselland V 2945 einzuzahlen, damit ihnen der Kassier das Bonheft für die Spielzeit 1958/59 zustellen kann.

O. R.

Graubünden

Förderung der romanischen Sprache

Der Vortrag von Prof. Dr. *Reto Bezzola*, Zürich, der an der Delegiertenversammlung in Chur gehalten und in der SLZ veröffentlicht wurde (Heft Nr. 26/1958), ist als Separatum herausgekommen (siehe Anzeige in Nr. 35 unter SLV). Er wurde dazu verwendet, die eidgenössischen Räte auf die nächste Beratung der Eingabe des Dachverbandes aller Vereinigungen zur Pflege und Förderung rätoromanischer Sprache und Kultur — *der Lia Rumantscha / Ligia Romantscha* — hin zu informieren. Die grundlegende Eingabe erfolgte im Mai 1956 an den Bundesrat mit einer umfassenden gedruckten Schrift von 46 Seiten. Darin wird eine Erhöhung des bisherigen Bundesbeitrages an den obgenannten romanischen Dachverband von 50 000 auf 150 000 Franken gewünscht, also ein Mehrbetrag von 100 000 Franken pro Jahr.

In dieser Eingabe betrifft das Schulgebiet und seine nähere Umgebung zum Beispiel die vermehrte Förderung der romanischen *Kindergärten in Mittelbünden* (dem «sprachkranken» Gebiet), denen eine entscheidende Bedeutung für die Erhaltung der romanischen Jugendsprache zugemessen wird (erwartete Mehrzuweisung 12 600 Franken). Sodann sollen den romanischen *Lehrerbildungskursen* 1000 Franken mehr zugewiesen werden, der *Kinderbücher-* und *Jugendschriftenaktion* 6000 Franken mehr und den Sprachkursen für Nicht-romanen 13 000 Franken. Vorgesehen sind 40 Kurse für Anfänger, später weitere 30 für Fortgeschrittene in 14 Gemeinden der Surselva, in 19 in Mittelbünden und in 16 im Engadin. Sekundar- und Primarlehrer müssten dazu verpflichtet werden, die Kurse zu erteilen. Auch Seminaristen der obersten Klasse sollten für diese Aufgabe vorbereitet werden. Die romanischen Schulinspektoren sollen, so wünscht es die Eingabe, vom Erziehungsdepartement verpflichtet werden können, die Kurse zu inspizieren und darüber Berichte zu erstatten. Rechtlich würde dies für Lehrer und Inspektoren — so scheint es uns — eine *Vertragserweiterung* bedeuten, die im Erziehungsgesetz neu vorzusehen und bei den Inspektoren durch individuelle Zusatzverträge zu regeln wäre. Dies schliesst selbstverständlich eine vollkommen freiwillige Uebernahme des Dienstes an der Sprache nicht aus. Bei der auch im Bericht erwähnten starken Belastung der Lehrer durch vielerlei Aufgaben kann aber nicht damit gerechnet werden, dass sie ohne weiteres dazu bereit sein werden.

Am 25. August dieses Jahres hat in Disentis die ständerätliche Kommission zur Vorberatung des Bundesbeschlusses betreffend die jährliche Erhöhung des Beitrags an obgenannten Verband einstimmig beschlossen, die den Eingaben entsprechende Fassung des Bundesrates zu genehmigen. *Sn*

St. Gallen

Ein neuer Lehrplan für die st.-gallischen Primarschulen

Der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen hat einen neuen Lehrplan für die Primarschulen geschaffen, der nun vom Regierungsrat genehmigt worden ist und im Frühjahr des nächsten Jahres erstmals zur Anwendung kommen wird. Die Stufenarbeitsgemeinschaften und der Kantonale Lehrerverein haben dazu grosse Vorarbeit geleistet. So sind denn auch wesentliche Forderungen der Lehrerschaft im neuen Lehrplan verwirklicht worden.

Der Lehrplan enthält Bestimmungen über Ziele und Aufgaben des Primarschulunterrichts. Es werden drei Altersstufen unterschieden: Unterstufe (1.—3. Schuljahr), Mittelstufe (4.—6. Schuljahr) und Oberstufe (7./8. Schuljahr). Der Lehrplan umschreibt für die einzelnen Fächer in der Regel verbindliche Jahresaufgaben. In der Einleitung heisst es unter anderem, die Schule sei über die Erfüllung des Unterrichtsprogramms hinaus verpflichtet, das Elternhaus in der Bildung des Charakters zu unterstützen. Darunter sei das unablässige Bemühen zu verstehen, den Schüler an gutes Betragen und an Höflichkeit zu gewöhnen, ihn zu Sorgfalt und Ausdauer in der Arbeit anzuleiten, sein Verantwortungsgefühl zu wecken und zu stärken und das Gewissen zu bilden. Es sei eine der vornehmsten Aufgaben der Schule, Ehrfurcht vor Gott und seinen Gesetzen zu lehren. Aus dieser Ehrfurcht wachsen die Achtung vor dem Nebenmenschen und die Erkenntnis der Pflichten gegenüber der Gemeinschaft. Der Lehrer soll mehr als durch sein Wort durch sein Beispiel auf den Schüler Einfluss ausüben. Während der ganzen Schulzeit ist der Pflege und Ertüchtigung des Körpers grosse Aufmerksamkeit zu schenken. Dazu gehören auch Belehrungen über den Missbrauch alkoholischer Getränke.

Zum Lehrplan sind auch Wegleitungen herausgegeben worden. Sie sind aber im Vergleich zum früheren Lehrplan viel kürzer gefasst. *mh.*

Thurgau

Der Regierungsrat hat für die Prüfung der Bewerber um das thurgauische *Sekundarlehrerpatent* ein Reglement erlassen. Die vom Erziehungsdepartement zu ernennende kantonale Prüfungskommission besteht aus einem frei ernannten Präsidenten, aus je einem Vertreter des Sekundarschulinspektorates und der Sekundarlehrerkonferenz sowie aus Fachlehrern der Kantonsschule und des Lehrerseminars. Für besondere Prüfungen kann die Kommission durch ausserordentliche Mitglieder ersetzt werden. Das Erziehungsdepartement ernennt auf Vorschlag der Sekundarlehrerkonferenz je einen Vertreter der sprachlich-historischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung als Beobachter. Die Prüfungskommission prüft die von den Bewerbern eingereichten Schriftstücke, übernimmt Organisation und Durchführung der im Kanton abzulegenden Prüfungen und ist beratende und antragstellende Instanz des Erziehungsdepartementes. Der Kandidat muss mindestens vier Semester an einer Hochschule studiert und ein Lehrpraktikum von vier Wochen Dauer an einer thurgauischen Schule absolviert haben. *ei.*

Zürich

Heinrich Stucki †

Am 27. August ist in Pfungen bei aussergewöhnlich grosser Beteiligung a. Sekundarlehrer *Heinrich Stucki* zu Grabe getragen worden. Geboren 1890, durchlief er das Gymnasium Winterthur und studierte an den Universitäten Lausanne und Zürich. Er wirkte zunächst in Rafz, von 1920 an in seiner Heimatgemeinde Pfungen, wo er bis 1952 alle Fächer erteilte. Ein sich verschärfendes Gehörleiden veranlasste ihn 1954 zum Rücktritt. Der Sprecher der Schulpflege, ein früherer Schüler des Verstorbenen, schilderte warmherzig die hohe Pflichtauffassung des vielseitig gebildeten, vorbildlichen Lehrers, der seinen Schülern über die Schule hinaus ein väterlicher Freund blieb. «Wir haben ihn in unser Herz geschlossen.» *Frr.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerverkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus unserem Verlag

In einer Schriftenreihe gibt der Schweizerische Lehrerverein in zwangloser Folge kleinere und grössere Arbeiten heraus, die entweder Anregung und Hilfe für den Unterricht bieten oder Fragen behandeln, die mit der Tätigkeit als Lehrer und Erzieher oder mit unserem Verein in Beziehung stehen. Zurzeit sind erhältlich:

- Witzig Hans: Die Formensprache auf der Wandtafel Fr. 5.65
Das Zeichnen in den Geschichtsstunden I Fr. 7.—
Das Zeichnen in den Geschichtsstunden II Fr. 7.50
- Heer Albert: Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit Fr. 2.60
- Bruckner W.: Von der Verwahrlosung unserer Sprache Fr. —.50
- Schmid/Schiesser: Das Berufsethos des Lehrers — Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft Fr. —.50
- Boerlin E.: Von den Zielen und der Arbeit der Unesco Fr. —.50
- Schmid Martin: Die Schweizer Schule; unsere Aufgabe heute Fr. —.50
- v. Salis J. R.: Grundsätzliches zur kulturellen Lage der Schweiz Fr. —.50
- Kägi Werner: Direkte Demokratie in Gefahr? Fr. —.50
- Bezzola Reto R.: Wesen und Problematik der vierten Landessprache Fr. —.50
- Boesch Paul: Zur Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins, mit Nachtrag:
- Hohl K.: Die Gründung des SLV Fr. —.50
- Suter Paul: Zur Gründungsgeschichte des SLV Fr. —.50
- Jugend und Lektüre, Vorträge am Jugendbuchkurs Fr. 2.50
- Verzeichnis physikalischer Apparate Fr. 1.50

Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Mitteilung der Redaktion

Die gesuchte Schulklasse ist gefunden!

Der Aufruf im Doppelheft Nr. 32/33 der SLZ, nach welchem eine Schulklasse gesucht wurde, hatte rasch Erfolg. Der gesuchte Lehrer, der mit einem Teil seiner Klasse in einem Motorboot vorausgefahren und deshalb nicht Zeuge war, wie einer seiner Schüler auf Hilferufe des Reisebegleiters hin von einem Lehrer einer zufällig anwesenden Schule aus dem See bei Treib heraufgeholt wurde, ist von den Schülern und vom älteren Reisebegleiter unrichtiglicherweise so informiert worden, als ob

der Vorfall völlig unbedeutend gewesen wäre. Er sah sich deshalb nicht veranlasst, sich nach dem Retter zu erkundigen. Nun hat sich aber der Lehrer aus dem Kanton St. Gallen — er kommt also nicht aus dem Freiamt, wie ursprünglich vermutet wurde — in aller Form entschuldigt und die Vergütung des Schadens übernommen, womit die Angelegenheit in wünschbarer Weise erledigt ist. **

Kurse

DAS CENTRE INTERNATIONAL DE L'ENFANCE IN PARIS

offeriert der Schweiz ein Stipendium für den folgenden von ihm 1959 organisierten Kurs:

Cours sur les problèmes de l'enfance (pour personnel enseignant) — 12. Januar bis 21. Februar 1959: 6 Wochen.

In Frage kommen Personen in leitender Stellung für die Ausbildung und Fortbildung von Lehrpersonal (Pädagogen, Schulärzte usw.).

Der Kurs wird in französischer Sprache durchgeführt. Interessenten sind gebeten, sich wenn möglich bis zum 30. September 1958 beim Eidg. Gesundheitsamt in Bern zu melden, wo sie auch weitere Auskunft erhalten können.

6. SING- UND HAUSMUSIKWOCHE

4.—11. Oktober 1958

im Ferienheim «Heimetli», Luttenwil-Nesslau (Toggenburg)

Leitung: Max Lange, Affoltern a. A. Tel. (051) 99 62 58

Alle, die freudigen Herzens in froher Gemeinschaft musizieren möchten, Instrumentalisten, aber auch solche, die nur singen, sind herzlich eingeladen mitzumachen. Neben dem Singen werden wir in Gruppen das Blockflöten-, wenn möglich auch das Fiedelspiel pflegen und einfache Kammermusik erarbeiten (Originalwerke für Blockflöte, Streicher und Spinett, kleinere Kantaten usw.).

Auskunft und Anmeldung (letztere bis 25. September) beim Leiter.

Kleine Mitteilungen

Esperanto-Ferienwochen in der Schweiz

In Broc (Greyerzerland) fand vom 21. bis 31. Juli ein internationales pädagogisches Zeltlager statt. 32 Lehrer und Lehrerinnen aus Frankreich, Deutschland, Jugoslawien und der Schweiz nahmen daran teil, ferner 21 Kinder. Der Kongress behandelte vor allem Erziehungsfragen. Die einzige Sprache für die Verhandlungen wie auch für den täglichen Lagerbetrieb war Esperanto. e-i.

Eine Kinderzeitung

In Biel erscheint dreimal im Jahr eine internationale Kinderzeitung «Grajnoj en Vento», die ganz von Kindern selbst verfasst wird. Sie enthält Originalphotos, Kinderzeichnungen und Beiträge über Schule und Heim in den verschiedenen Ländern. Alle Textteile sind in der internationalen Sprache Esperanto geschrieben. Der Initiant und Leiter dieser Zeitung ist Marcel Erbetta (rue des Pins 56, Biel). e-i.

Geschäftliche Mitteilung

Mancher Lehrer hat seinen Garten; andere werden um Rat gefragt.

Unkraut soll nicht erst in der Samenreife auf den Kompost gebracht werden.

Kompost in einer Grube riecht übel, weil dort die Abfälle verfaulen. Auch in geschlossenen Kompostbehältern ist dies ähnlich. Nur wo Sauerstoff guten Zutritt hat und das Mate-

rial feucht, nicht aber nass ist, erzielt man durch Verrottung guten Kompost.

Damit die Rottebakterien gut arbeiten können, brauchen sie Stickstoff. Dieser Nährstoff ist im Composto Lonza enthalten. Sein wohlhabender Kalkgehalt fördert die Krümelung des Kompostes und verhindert ein nachteiliges Ver-

sauern. Zusätzliche Kalkgaben sind nicht nur unnütz, sondern nachteilig.

Wo man ab und zu etwas Torf zusetzt, verbessert man Gehalt und Wert des Kompostes ganz gewaltig. Der Sommerhaufen ist im Herbst, jener vom Herbst im Frühjahr umzuarbeiten. L.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Sekundarschule Sevelen SG

An der Sekundarschule Sevelen ist auf den Herbst dieses Jahres, d. h. auf Beginn des Wintersemesters (evtl. Frühling 1959), die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche (mit Wohnungsentschädigung). — Anmeldungen gutausgewiesener Bewerber erbitten wir möglichst bald an den **Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger**, Krankenhausverwalter, Sevelen SG.

Primarschule Rüschlikon ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 sind, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion und die Gemeindeversammlung, zu besetzen:

eine Lehrstelle an der Oberstufe

(Versuchsklasse, 7. und 8. Schuljahr)

eine Lehrstelle an der Elementarstufe

(1. bis 3. Klasse)

Die Besoldung (Grundgehalt, Gemeindezulage und Teuerungszulage) beträgt zurzeit Fr. 12 064.— bis Fr. 16 640.—. Dazu kommt eine Kinderzulage. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Lehrer der Versuchsklasse erhält eine Sonderzulage. — Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis zum **30. September** an den **Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Walter Müller, Alte Landstrasse 30, in Rüschlikon**, zu richten. **Schulpflege Rüschlikon**

Primarschule Binningen

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 sind folgende Stellen neu zu besetzen:

2 Lehrerinnen für die Unterstufe

2 Lehrer für die Mittelstufe (3. bis 5. Klasse)

Die Besoldung plus Teuerungs- und Ortszulage einer Lehrerin beträgt Fr. 10 605.— bis Fr. 15 015.—, diejenige eines Lehrers Fr. 11 865.— bis Fr. 16 695.—. Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 340.20 pro Jahr und Kind. Auswärtige definitive Dienstjahre an anerkannten Schulen werden nach dem 22. Altersjahr voll angerechnet. Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den üblichen Ausweisen, einem Stundenplan und Arzteugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir uns **bis 22. September 1958** an die **Schulpflege Binningen BL**.

Gemeinde Schwellbrunn AR

Offene Primarlehrstellen

Die Gemeinde Schwellbrunn sucht auf Beginn des dritten Schulquartals, 13. Oktober 1958, oder auch auf später

2 Lehrer (Lehrerinnen) oder Stellvertreter

Zu besetzen sind die freiwillige Ganztagschule Dorf (4. bis 6. Klasse) und die Oberschule Dorf (vormittags 7. und 8. Klasse, nachmittags 4.—6. Klasse). Es handelt sich in allen Klassen um Schüler, die leicht zu führen sind und deshalb einen erfreulichen Schulbetrieb ermöglichen.

Besoldung: Minimum Fr. 9460.—, Maximum, erreichbar nach 12 Dienstjahren, vom Seminarabschluss an gerechnet, Fr. 11 920.—. Dazu kommt grosse freie Wohnung.

Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind einzureichen an das **evang. Pfarramt Schwellbrunn**. Nähere Auskünfte erteilen gerne **R. Waldburger**, Schulpräsident, und **W. Eichenberger**, Pfarrer.

Schulkommission Schwellbrunn

Ferienkurs in Agnuzzo TI

Singen, Zeichnen, Tanzen

zur Anregung für die Schule und zur persönlichen Weiterbildung.

Unterkunft: Casa Coray Zeit: 5.—11. Oktober 1958

Tageseinteilung: vormittags praktische Arbeit,
Nachmittag zur freien Verfügung der Teilnehmer

Kosten: Unterkunft, Verpflegung und Kursgeld
Fr. 150.—

Leitung: A. Krättli, Musiklehrer
W. Kuhn, Zeichenlehrer
E. Burger, Turnlehrer

Anmeldungen sind erbeten bis zum 16. September an **Andr. Krättli, Rothpletzstrasse 9, Aarau**.

Primarschule Sissach

An unserer Primarschule ist auf Herbst 1958 (20. Oktober)

eine Lehrstelle

der Mittelstufe (4. bzw. 5. Klasse) zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 10 500.— bis Fr. 15 330.— plus Kinderzulage von Fr. 324.— plus Ortszulage von Fr. 1200.— je pro Jahr. Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis **17. Sept. 1958** zu richten an **Herrn R. Cleis, Präsident der Primarschulpflege, Sissach**.

Die Schulreise an die Grimsel

Natur und Technik in überwältigender Harmonie, wie kaum ein anderer Platz in Europas Alpen, zeigt die Grimsel. Eine Besichtigung der Kraftwerkanlagen im Grimselgebiet vermittelt einen unvergesslichen Anschauungsunterricht. Verlangen Sie bitte unsere sehr günstige Preisofferte für Schulen.

HOTEL GRIMSEL HOSPIZ

Telephon (036) 5 61 22

Direktion: R. Manz

Ferien und Ausflüge



Berner Oberland

Bildung, Abwechslung und Vergnügen

bedeutet Ihre Schulreise zu uns.

BLAUSEE

Die Entwicklung vom Ei bis zur «Portions-Forelle» können Sie in der Alpinen Forellenzucht verfolgen.

Restaurant — Tea-Room — Picknick-Halle

Hotel-Restaurant Blausee, Berner Oberland, Tel. (033) 91642

Weesen-Fly

Gasthaus Frohe Aussicht

an der Wegabzweigung Amden-Bettlis. Grosse, schattige Gartenwirtschaft, eigener Badestrand. Gut bürgerliche Küche.

Familie Hefti, Tel. (058) 4 51 11

Graubünden

Skihaus Heuberge, Fideris

Gutgeführtes, heimeliges Haus mit elektr. Licht und Zentralheizung. Wunderschönes Übungs- und Tourengebiet, direkt an der Parsennroute nach Fideris, Jenaz und Langwies, Matt-lishorn, Heuberge. Günstiger Pensionspreis. Kurse und Gruppen haben Ermässigung. Höflich empfiehlt sich der Besitzer: C. Bühler-Niggli, Tel. (081) 5 43 05, wenn keine Antwort 5 43 58.

Ostschweiz

Restaurant Schloss Laufen direkt am Rheinfall

Immer gut und preiswert essen!

Inh.: E. Schaad Tel. (053) 5 22 96 Post Dachsen

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil

geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil. Bekannt für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Telefon (055) 2 16 67.



Bei Schulreisen im 1958

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis,

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem Schluchtebus ab Kronenplatz oder Bahnhof Bad Ragaz

Anfragen an die Zentralkasse der Bad- und Kuranstalten Ragaz-Pfäfers Tel. (085) 9 19 06

Für Fahrten auf dem Walensee

mit den Schiffen: **Motorschiff «Quinten»**, etwa 80 Personen; **Motorboote «Seestern» u. «Libertas»**, je 30 Personen. — Verlangen Sie Offerte und Prospekte von **Fritz und Julius Walser, Quinten**, Tel. 085/8 42 68 oder 8 42 74.

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie

Gotschnagrat-Klosters

Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters—Gotschnagrat—Parsenn, Klosters**, Tel. (083) 3 83 90.



Weissfluhgipfel

(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundschau in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; **deshalb das ideale Ausflugsziel!**

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 21. 6.—22. 9. 1958)

Zürich

BUFFET
H B
ZÜRICH
R. Candrian-Bon

schnell serviert —
gut bedient

Realschule Allschwil

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1958/59 sind an der Realschule Allschwil bei Basel zwei

Lehrstellen,

die eine **sprachlich-historischer**, die andere **mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung**, zu besetzen. Befähigung für den Unterricht in Knabenhandarbeit erwünscht.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis 17 400.— zuzüglich Familien- und Kinderzulagen. Die Gemeinde Allschwil gewährt eine Ortszulage von Fr. 1300.— (Ledige Fr. 975.—), Teuerungszulagen 5 %. Der Beitritt zur Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handgeschriebene Anmeldung **bis zum 20. September 1958 an den Präsidenten der Realschulpflege, K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neuallschwil**, einzureichen. Der Anmeldung sollen beiliegen: Lebenslauf, Studienausweise (Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium), evtl. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und ein Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund.

Realschulpflege Allschwil

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Auf den 20. April 1959 ist eine Lehrstelle für

Mathematik

in Verbindung mit einem Nebenfach (Physik oder darstellende Geometrie)

zu besetzen. Unterricht an Gymnasium und Oberrealschule (eidg. Maturitätsberechtigung).

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse und die Altersversicherung erteilt das **Rektorat der Schweizerischen Alpen Mittelschule Davos**.

Bewerbungen sind bis Ende September 1958 erbeten.

Neue Mädchenschule Bern

Waisenhausplatz 29 Tel. (031) 9 48 51

Infolge Rücktrittes der gegenwärtigen Stelleninhaberin ist auf Beginn des Wintersemesters 1958/59 (evtl. auf Beginn des Schuljahres 1959/60) die Stelle einer

Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Interessentinnen mit bernischem Sekundarlehrerpatent oder gleichwertigen Ausweisen wollen sich unter Beilage von Zeugnissen, Ausweisen und Lebenslauf **bis spätestens 15. September bei der Direktion der Schule** anmelden, wo auch jederzeit Auskünfte erteilt werden. Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse obligatorisch. Besoldung nach Reglement.

Bern, 23. August 1958

Der Direktor: H. Wolfensberger

EINLADUNG

zur 125. ordentlichen Versammlung der KANTONALEN SCHULSYNODE

Montag, den 22. September 1958, 9.00 Uhr,
in der Stadtkirche Winterthur

Haupttraktandum:

Vortrag von Prof. Dr. Walter Nigg:

Abendländische Besinnung

Dr. Elisabeth Brock-Sulzer:

Randnotizen eines Zuhörers

Am Nachmittag gruppenweise Besichtigungen und heimatkundliche Führungen

Zürich, den 20. August 1958

Der Präsident: Dr. V. Vögeli

Der Aktuar: A. Walser

Stellenausschreibung

An der **Kantonalen Handelsschule Basel** sind auf Frühjahr 1959 zu besetzen:

a) 1 Lehrstelle

für Handelsfächer (Lehrerin oder Lehrer)

b) 1 Lehrstelle

für deutsche Sprache und Geschichte

c) 1 Lehrstelle

für französische Sprache (Lehrerin oder Lehrer)

d) 1 Lehrstelle

**für Turnen und Sport
in Verbindung mit einem anderen Fach**

Erfordernisse: abgeschlossenes Hochschulstudium, Lehrdiplom der Oberstufe bzw. Handelslehrerdiplom; für d) eidgenössisches Turnlehrerpatent und Mittellehrerdiplom. Die handgeschriebenen Anmeldungen mit Darstellung des Lebenslaufs und des Bildungsganges sind unter Beilage von Studienausweisen und Zeugnissen (Kopien) über die bisherige Lehrtätigkeit **bis spätestens 30. September 1958 dem Rektor der Kantonalen Handelsschule Basel, Herrn Dr. M. Burri, Andreas-Heusler-Strasse 41, Basel**, einzureichen.
Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Herbstneuheiten

Um unseren Kindern im positiven Abwehrkampf gegen die Schundliteratur weiterhin neue und anziehende Lektüre anbieten zu können, hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk wiederum vier neue Hefte, drei Sammelbände sowie acht Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Dieses Angebot sowie die vielen vorhandenen Schriften ergeben eine reiche Auswahl, die für jede Schülerin und jeden Schüler altersgemässe und doch spannende Lesestoffe bereithält.

Die nachstehenden Inhaltsangaben der Neuerscheinungen sowie einige Textauszüge geben einen Ueberblick über all das Neue, was das SJW wiederum zu bieten hat. SJW-Schriftenverzeichnisse, die sämtliche vorrätigen Titel enthalten, können kostenlos von den Bezirks- oder Schulvertriebsstellen oder direkt bei der SJW-Geschäftsstelle, Seefeldstrasse 8, Zürich 22, bezogen werden.



Illustration von Emil Zbinden aus SJW-Heft Nr. 640 DER TROJANISCHE KRIEG

Neuerscheinungen

Nr. 640	Der Trojanische Krieg	Hans Bracher	Geschichte
Nr. 641	Elsbeths Erwachen	Li Helfenstein	Mädchenbildung
Nr. 642	Mt. Everest und Lhotse	Jörg Wyss	Reisen und Abenteuer
Nr. 643	Von der Erde und den Sternen	Walter Lotmar	Naturwissenschaften

Nachdrucke

Nr. 34	Edi; 6. Auflage	Dora Liechti	Für die Kleinen
Nr. 92	Mein Tag; 6. Auflage	Fritz Aebli	Zeichnen und Malen
Nr. 151	Robinsons Abenteuer	Albert Steiger	Für die Kleinen
Nr. 200	Res und Resli	Ernst Balzli	Literarisches
Nr. 236	Eislauf - Eisspiele - Eissprünge - Eistanz	Ernst Leemann	Sport
Nr. 318	Wir bauen ein Elektrizitätswerk	Edouard Zihlmann	Technik und Verkehr
Nr. 337	Der Bauernhof	Diverse Autoren	Für die Kleinen
Nr. 460	Liebe Vierbeiner	Paul Erismann	Aus der Natur

Sammelbände

Nr. 128	<i>Reisen und Abenteuer</i> Fremdenlegionär Anton Weidert / Pfahlbauer von heute / Mt. Everest und Lhotse / Mit dem Düsenflugzeug durch die Schallmauer
Nr. 129	<i>Geschichte</i> Hütet euch am Morgarten / Das Lied des Wikingskalden / Der Trojanische Krieg / Pfahlbauer am Moossee
Nr. 130	<i>Für die Kleinen</i> Die fünf Batzen / Der Bauernhof / Edi / Robinsons Abenteuer



Illustration aus SJW-Heft Nr. 642 MT. EVEREST UND LHOTSE

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 640 *Hans Bracher*
DER TROJANISCHE KRIEG
Reihe: Geschichte
Alter: von 13 Jahren an

Das weltbekannte Versepos Homers ist für Volksschüler zu schwer und

umfangreich. Hans Bracher hat die berühmtesten Szenen des zehnjährigen Ringens in Prosa übertragen. So ist ein Leseheft entstanden, das alle geschichtlich begeisterten Schüler erfreuen und im Geschichtsunterricht als gern verwendeter Begleitstoff von Nutzen sein kann.

Nr. 641 *Li Helfenstein*
ELSBETHS ERWACHEN
Reihe: Mädchenbildung
Alter: von 12 Jahren an

Elsbeth, ein reiches und auch etwas verwöhntes Arzttöchterchen, erlebt durch den frühzeitigen Verlust von

Bruder und Mutter schwere Schicksalsschläge. Zusammen mit ihrem prächtigen Vater sucht sie sich aber, langsam erwachsen und reifer werdend, im Dienst an den vaterlosen Kindern des Zweiten Weltkrieges eine neue, sie ganz erfüllende Aufgabe. Eine besinnlich-schöne Geschichte vom Heranwachsen eines Mädchens im rechten Geiste, geschrieben für Mädchen, die vor den ersten Schritten in die Welt hinaus stehen.

Nr. 642 Jörg Wyss

MT. EVEREST UND LHOTSE

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Der Bericht von den Erlebnissen der schweizerischen Himalayaexpedition 1956 wird jedes Knabenherz höher schlagen lassen. Was jene elf jungen Schweizer bei der Besteigung des höchsten Berges der Welt, des Mount Everest, und des vierthöchsten, des Lhotse, an bergsteigerischen und menschlichen Leistungen vollbrachten, wird uns überaus spannend nahegebracht. Gruppengeist und selbstloser Einsatz hervorragender Alpinisten haben hier Resultate gezeitigt, die, im Bericht packend dargestellt, zu den alpinistischen Grosstaten unseres Jahrhunderts zählen.

Nr. 643 Walter Lotmar

VON DER ERDE UND DEN STERNEN

Reihe: Naturwissenschaften

Alter: von 13 Jahren an

Das Heft stellt eine regelrechte, sehr geschickt aufgebaute Himmelskunde dar. Durch interessante Fragestellung leitet der Autor den jungen Leser vom Mond, der Sonne und den Planeten in immer weitere Räume des Weltalls hinauf. Er vermittelt exakte wissenschaftliche Kenntnisse, aber stets noch fassbar gemacht durch gute Vergleiche. Gut ausgewählte Bilder und eine Bücherliste, die zum Weiterstudium anregt, ergänzen das ausgezeichnete Heft, das besonders bei den Knaben der oberen Sekundarschulklassen Anklang finden wird. Der Stoff kann auch direkt in den Schulunterricht eingebaut werden.

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Ferien auf der Alp

Endlich, als die Julihitze unerträglich zu werden begann und der Monat sich seinem Ende zuneigte,



Illustration
von Isa Hesse
aus SJW-Heft Nr. 641
ELSBETHS
ERWACHEN

und Doktor Kohler ergötzte sich heimlich an ihren erstaunten Ausrufen, am frohen Geplauder der Jugendlichen, die restlos glücklich waren und erwartungsvoll dem Kommenden entgegensahen.

Aus SJW-Heft Nr. 641

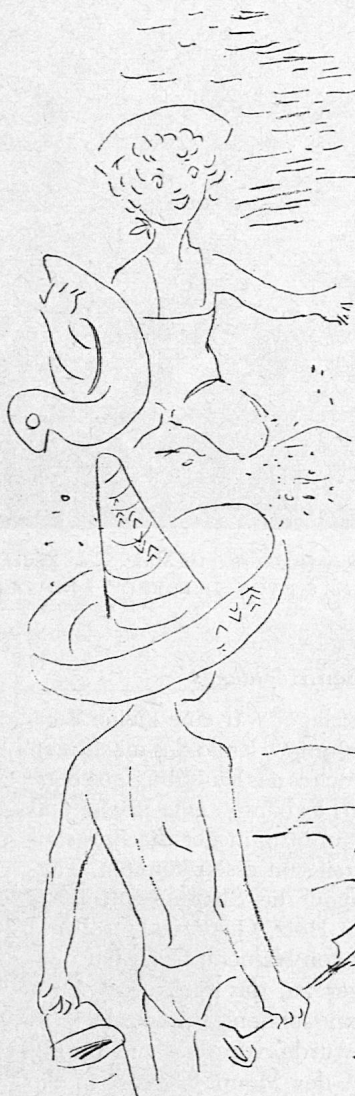
ELSBETHS ERWACHEN

von Li Helfenstein

Illustrationen: Isa Hesse

Reihe: Mädchenbildung

Alter: von 12 Jahren an



Agamemnons und Achilles' Zwist

Achilles, der stärkste aller Griechen, hatte an den Kämpfen vor Troja nicht mehr teilgenommen, seitdem er sich mit Agamemnon verfeindet hatte. Beide stritten sich um den Besitz der schönen Sklavin Briseis, die Achilles auf einem Kriegszug er-

wurde die Doktorsvilla zugesperrt. Koffer mit den nötigsten Kleidern, Proviantkisten, Bücher und hauswirtschaftliche Zubehöre wurden mit der Post spediert. Die Reisegesellschaft mit dem glücklichen Feriengast nahm Papa Kohler in sein geräumiges Auto, und eine prächtige Fahrt begann.

Bald lag die Stadt, die in flimmernder Sonnenhitze brütete, hinter ihnen. Eine Weile ging es dem Ufer des blauen Sees entlang, an hablichen Dörfern inmitten grüner Matten flitzten sie vorbei. Allmählich begann der Weg steiler zu werden. Es war Irmas erste Autofahrt. Helles Entzücken lag auf ihrem Gesicht,

beutet hatte und die durch Schiedsspruch Apollos dem Agamemnon zugesprochen war. Achilles war darob so von Zorn erfüllt, dass er beschloss, nicht mehr mitzumachen, bis Agamemnon ihm die Briseis wieder zurückgegeben hätte. Er zog sich mit seinen Myrmidonen zürnend in sein Lager zurück und sass da tatenlos, über Rache für das erfahrene Unrecht nachbrütend.

Aus SJW-Heft Nr. 660

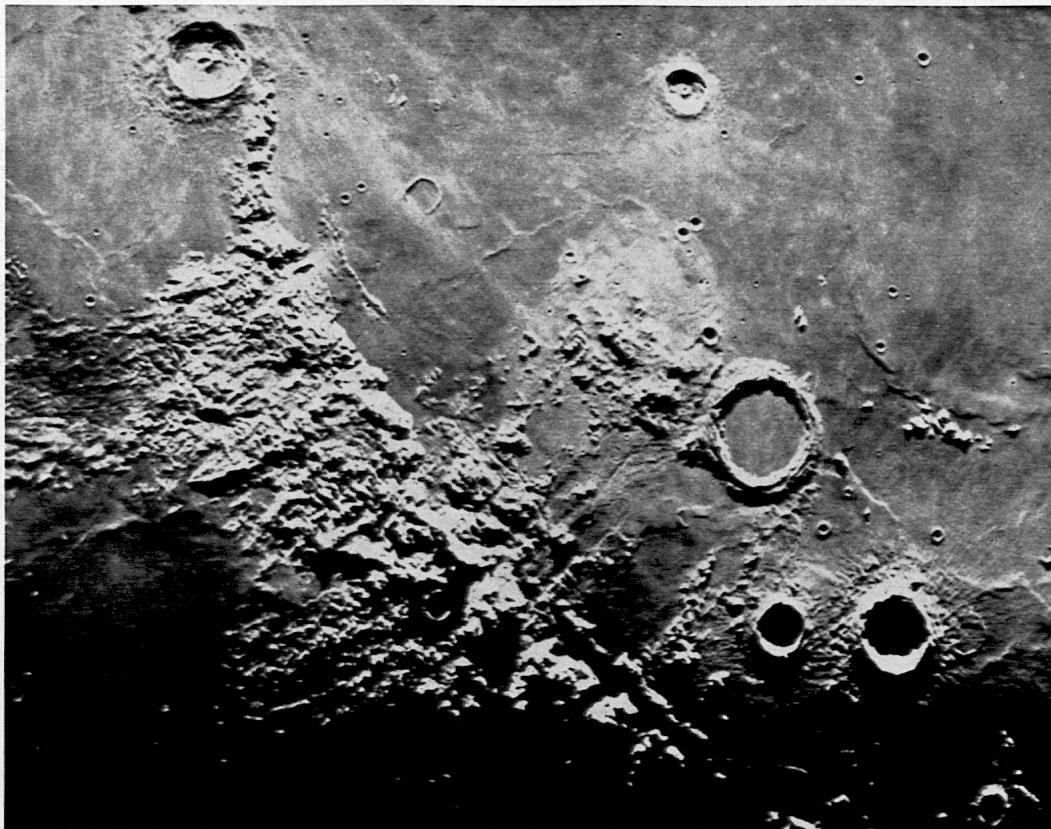
DER TROJANISCHE KRIEG

von Hans Bracher

Illustrationen: Emil Zbinden

Reihe: Geschichte

Alter: von 13 Jahren an



Ein Stück vom Mond, nahe der Mitte; viele Krater
Illustration aus SJW-Heft Nr. 643 VON DER ERDE UND DEN STERNEN

Die Planeten

Beobachtet man die Venus mit einem guten Fernrohr (ein Feldstecher genügt dafür nicht), so findet man, dass sie genau wie der Mond ihre Gestalt von einer schmalen Sichel bis zum vollen Kreis und wieder zurück ändert. Der Wechsel dauert nur viel länger, etwa sieben Monate. Offenbar ist also auch die Venus eine Kugel, die nicht selber leuchtet, sondern von der Sonne beschienen wird. Ihr Durchmesser ist etwa dreimal so gross wie der des Mondes. Krater oder Flecken sieht man keine, die Fläche ist gleichmässig weiss wie ein bewölkter Himmel.

Wenn man nun die Entfernung der Venus misst, so kommt etwas Merkwürdiges heraus: Diese ändert sich regelmässig von 42 Millionen bis 260 Millionen Kilometer und wieder zurück, und zwar genau in derselben Zeit wie der Gestaltwechsel von der Sichel zum Kreis! Sieht die Venus sichelförmig aus, so ist ihre Entfernung am kleinsten, ist sie rund, am grössten.

Aus SJW-Heft Nr. 643

VON DER ERDE UND DEN STERNEN
von Walter Lotmar

Illustrationen: Willi Schnabel
Reihe: Naturwissenschaften
Alter: von 13 Jahren an

Die ersten Hochlager

Das Basislager war eine kleine Zeltstadt am untern Ende des mächtigen Eisabbruches des Khumbugletschers. Die Sherpas bauten eine Küche und eine Steinhütte, in der die Bergsteiger gemeinsam essen konnten. Täglich trugen die Sherpas mit ihren Familien Holz, Gemüse, Petrol und Gewürz von Namche Bazar her dem Basislager zu, das mehr und mehr zu einem soliden Stützpunkt ausgebaut wurde, von dem aus die Besteigung des Mount Everest in die Wege geleitet werden sollte. Es wuchs kein Gras und kein Strauch mehr in dieser Stein- und Gletscherwildnis. Fast täglich schneite es, und jede Nacht donnerten die Eislawinen durch den Gletscherabbruch herab. Weideten einige Stunden weiter unten noch die struppigen Jaks, gab es im Basislager höchstens ab und zu ein paar Dohlen zu sehen, die sich um die Abfälle aus der Küche stritten. Täglich kamen die Bergsteiger in einer selbstgebauten Steinhütte am wärmenden Feuer zusammen, um die Arbeit für den folgenden Tag zu besprechen, und diese Arbeit war hart und gefährlich genug: Es ging darum, den mehr als sechshundert Meter hohen und fürchterlich zerrissenen Ab-

bruch des Khumbugletschers zu durchsteigen. Täglich stürzten dort Eistürme und Eisbrücken ein, und wo man am Vortag noch durchgegangen war, lagen am andern Tag oft mächtige Eistrümmer. An vielen Stellen mussten die Bergsteiger Metalleitern einsetzen, um grosse Spalten zu überqueren. Zahlreiche Holzpfeiler, die aus den weit unten liegenden Wäldern heraufgetragen werden mussten, dienten dazu, kleine Brücken zu bilden oder Seile zu verankern, die den Trägern als Geländer dienten. Durch diesen Gletscherabbruch mussten Hunderte von Kisten und Säcken hinaufgetragen werden, die Ausrüstung, Brennstoff und Nahrung für die Menschen enthielten, die in den kommenden Wochen zu den höchsten Gipfeln der Welt emporsteigen wollten. Ganz besonders sorgfältig waren die gelben Fässer zu behandeln, in denen die Sauerstoffausrüstung und die Atemmasken eingepackt waren. Ueber dem Basislager entstand in einer lawinengeschützten Gletschermulde auf 5800 m Höhe das Lager I.

Aus SJW-Heft Nr. 642

MT. EVEREST UND LHOTSE
von Jörg Wyss

Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an

Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzenliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG

Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG



Etwas Gutes für Ihre Gesundheit

ist das klinisch erprobte, blutbildende Aufbaumittel **Starkosan**. Täglich zum Frühstück zwei Teelöffel hievon in Milch oder Kaffee, das gibt ein köstliches Getränk. Es nährt, stärkt und steigert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Für Lehrer und Schüler sehr zu empfehlen. Ein Versuch lohnt sich!

STARKOSAN



(In Apotheken und Drogerien.) **Neu:** Versuchsbeutel 50 Rp.



Kulturelle Monatsschrift

Im Septemberheft
Die Antillen

Gesucht **Sekundarlehrer-Familie**, die gewillt wäre, für einige Monate 14jährigen, aufgeweckten, noch schulpflichtigen Knaben bei sich aufzunehmen. Höhenlage bevorzugt. Offerten mit Preisangabe unter Chiffre 3601 an Conzett & Huber, Ins.-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Farbdiaduplikate 24 x 36 von Farbdiaoriginalen

CINEGRAM SA



GENÈVE 13

jeder Marke
und jeder
gängigen Grösse

In langjährig
bewährter
Qualität

Schweizerische Fachschule für das Gastgewerbe

Belvoirpark, Zürich, Seestrasse 125

Staatlich anerkannte Fachschule des Schweizerischen Wirtvereins. Halbjahreskurse mit theoretischer und praktischer Ausbildung in Küche, Service, Getränkekunde und kaufmännischen Fächern. Die bestandene Abschlussprüfung wird in allen Kantonen als Fähigkeitsausweis anerkannt. Semesterbeginn jeweils 9. Mai und 9. November. Beginn des nächsten Kurses: 10. November. Prospekte und Auskunft durch die Direktion, Tel. (051) 25 10 54 / 25 32 48.

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Mit Cementit fahren Sie gut ...



es ist eben
auch wasserfest!

Im Fachgeschäft erhältlich

Seid Generationen



fühlt sich das Haus STAEDTLER den Lehrern aller Schulgattungen verbunden und unterstützt sie in ihrer verantwortungsvollen Arbeit durch schulgerechtes Schreib- und Zeichenmaterial.

CONDOR-Schulbleistifte 3075 TRADITION-Schulfarbstifte 807, bruchsicher TRADITION-AQUARELL-Malstifte und -Kreiden NORIS-Wachsmalkreiden STAEDTLER-Schulfüller STAEDTLER-Schulkugelschreiber mit teleskopgefederter Patrone Auf Wunsch unterrichten wir Lehrer gerne über Einzelheiten.

J. S. STAEDTLER, MARS-BLEISTIFTFABRIK

Generalvertretung: Rud. BAUMGARTNER-HEIM & CO. Zürich 8/32

Kunst- und Ferienreisen

vom 28. September bis 4. bzw. 5. Oktober 1958

Programm 1 ITALIENREISE mit Besuch von Parma, Ravenna, Urbino, Cesena, Florenz, Pisa, Genua, Pavia, Mailand **8 Tage = Fr. 249.—**

Programm 2 8 TAGE ROM mit ganztägigem Ausflug in Roms Umgebung **Fr. 338.—**

Programm 3 EINE REISE DER ROMANTIK durch Schwaben, Bayern ins Frankenland, über die Burgenstrasse nach Stuttgart—Schwarzwald **7 Tage = Fr. 278.—**

Drei wohlabgewogene Reisen mit nicht überladenen Programmen und genügend Freizeit für Erholung und individuelle Gestaltung der Aufenthalte. Erfahrene Reiseleiter und an Ort kompetente Kunstsachverständige als Führer.

Teilnahmemöglichkeit ab allen Orten gegeben.

Ausführliche Programme erhalten Interessenten gratis durch das

Sekretariat der KLUBSCHULE MIGROS BERN

Zeughausgasse 31 Telefon (031) 3 20 22



Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen in la Qualität

Erdbeeren

grossfruchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten

Monatserdbeeren, rankende und rankenlose
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren
Himbeeren, Brombeeren und Rhabarber

Gartenobstbäume
Zierpflanzen
Zierbäume

Reben
Rosen
Koniferen

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen

Hermann Julauf
AG

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

LEITNERS STUDIENHelfER

Brenner: Der Deutsche Aufsatz I/II je Fr. 6.95

Übungsstoffe für alle Schularten und Altersstufen

Wels-Leitner & Co., Verlag, Abt. 110, Wunsiedel/Deutschland

Für Lehrpersonen unverbindlich zur Ansicht



Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei

Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Junge Lehrerin sucht während der Herbstferien (22. Sept. bis Ende Okt.) **Stellvertretung** oder andere Beschäftigung. Offerten unter Chiffre 3602 an Conzett & Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxidiert ... mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis

Erhältlich im Fachgeschäft.



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

52. JAHRGANG

NUMMER 13

5. SEPTEMBER 1958

Beamtenversicherungskasse

Auszug aus dem Jahresbericht 1957 der Finanzdirektion

1. Beamtenversicherungskasse

Mitgliederbestand. Der Bestand an Versicherten und ihre Gliederung am 31. Dezember 1957 ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung:

	Vollversicherung		Sparversicherung		Total
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
1. Allgemeine Verwaltung und Rechtspflege . . .	1608	261	986	415	3270
2. Staatliche Anstalten und Betriebe (Spitäler) usw.	572	350	334	1233	2489
3. Primar- und Sekundarschule	2020	852	161	172	3205
4. Arbeitsschule	—	510	—	57	567
5. Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule . . .	—	72	—	8	80
6. Uebrige kantonale Schulen	19	8	1	—	28
7. Pfarrer	260	1	17	—	278
8. Kantonspolizei	466 ¹	—	1	—	467
9. Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	671	265	194	137	1267
Total	5616	2319	1694	2022	11651
Vorjahr	5499	2254	1694	1976	11423

Der Bestand an Rentenbezügern nahm im Berichtsjahr folgende Entwicklung:

	Ende 1956	Zuwachs	Abgang	Ende 1957
1. Renten gemäss Kassenstatuten:				
Altersrentner	728	104	34	798
Invalidenrentner	273	31	35	269
Witwen	530	37	23	544
Waisen	90	11	7	94
Verwandtenrentenbezüger . .	8	—	1	7
Unverschuldet Entlassene . .	2	1	1	2
Total	1631	184	101	1714
2. Renten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen:				
Witwen	386	13	24	375
Waisen	25	—	2	23
Verwandtenrentenbezüger . .	27	1	1	27
Total	438	14	27	425

¹ inkl. 26 Pensionierte des Kantonspolizeikorps (nur Hinterbliebenenversicherung)

Der Bestand an prämiienpflichtigen Ruhegehaltsbezügern und freiwillig Versicherten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen hat sich von 228 auf 209 vermindert.

Kassenverkehr. Die Vollversicherung richtete folgende Leistungen aus:

	Fr.
1. Renten gemäss Kassenstatuten:	
Altersrenten	4 128 555.35
Invalidenrenten	1 061 024.45
Witwenrenten	1 275 066.45
Waisenrenten	76 019.80
Verwandtenrenten	8 532.80
Renten wegen unverschuldeter Entlassung	31 697.40
Total	6 580 896.25
Vorjahr	5 920 769.45
2. Hinterbliebenenrenten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen	679 800.—

Einmalige Abfindungen und Auskäufe von Witwenrenten lagen nicht vor.

Aus der Sparversicherung kamen folgende aufgezinste Sparguthaben (inklusive Arbeitgeberbeitrag) zur Auszahlung:

	infolge Alters, Invalidität oder unverschuldeter Entlassung	infolge Todes	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
1957	562 467.30	86 090.25	648 557.55
Vorjahr	442 044.70	139 503.90	581 548.60

Die Rückzahlungen an persönlichen Einlagen betrugen:

	Fr.
aus der Vollversicherung	755 796.50
aus der Sparversicherung	542 060.80
Total	1 297 857.30
Vorjahr	1 110 000.25
aus den übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen	11 540.—
Total	1 309 397.30

An Beiträgen der Versicherten und der Arbeitgeber wurden in die Versicherungskasse eingelegt:

Mitglieder	Staat		Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	Schul- und Kirchgemeinden für Anteil an Grundgehalt		Total
	Fr.	Fr.		Fr.	Fr.	
Vollversicherung	7 023 483.90	6 660 811.75	961 420.—	945 833.55	242 384.30	15 833 933.50
Sparversicherung	1 937 838.25	1 685 066.15	183 605.90	66 322.05	2 844.15	3 875 676.50
Total	8 961 322.15	8 345 877.90	1 145 025.90	1 012 155.60	245 228.45	19 709 610.—
Vorjahr	10 150 168.35	9 367 832.15	1 226 544.90	1 149 185.60	241 853.85	22 135 584.85

In den Fr. 19 709 610.— vereinnahmten Beiträgen sind Fr. 1 628 374.40 Einkaufsbeträge für die Erhöhung der anrechenbaren Besoldung um 10 % gemäss Kantonsratsbeschluss vom 27. Oktober 1952 (Fr. 816 802.35 Mitglieder-, Fr. 678 939.80 Staats- und Fr. 132 632.25 Arbeitgeberbeiträge Dritter) enthalten.

Vermögen und Zinsertrag. Das Vermögen der Kasse belief sich auf:

	31. Dez. 1956 Fr.	31. Dez. 1957 Fr.
Anteil der Vollversicherung	156 361 193.85	170 911 359.75
Anteil der Sparversicherung	17 303 765.85	19 311 474.45
Total	173 664 959.70	190 222 834.20
Das Vermögen hat einen Ertrag von	5 407 409.71	5 820 310.05
abgeworfen. Davon wurden beansprucht: für die Verzinsung der Sparguthaben	341 576.30	404 714.—
Der auf die Vollversicherung entfallende Nettoertrag von	5 065 833.41	5 415 596.05
entspricht einer mittleren Verzinsung des Vermögens von	3,42 %	3,31 %

Verwaltung. Für die auf den 1. Juli eingetretene Besoldungsanpassung für das weibliche Anstaltspersonal hat der Regierungsrat mit Beschluss vom 3. Oktober die sich nach versicherungstechnischer Grundlage ergebenden Einkaufsleistungen der Voll- und Sparversicherten festgesetzt.

In einer Konferenz der Finanzdirektion mit den Vertrauensärzten wurden Fragen des vertrauensärztlichen Dienstes eingehend behandelt.

Ueber die Auswirkungen der Neuordnung der versicherten Besoldungen und die Herabsetzung des technischen Zinsfusses auf $3\frac{1}{4}$ % auf 1. Januar 1956 hat der Versicherungsmathematiker der Kasse, Prof. Dr. W. Saxer, am 1. Oktober die versicherungstechnische Bilanz per 31. Dezember 1956 erstattet. Die beschlossenen Massnahmen bewirkten eine Erhöhung des versicherungstechnischen Defizites auf 48,162 Millionen Franken. Nach dem Bilanzergebnis darf die finanzielle Lage der Kasse auf Grund der Beobachtungen der letzten Jahre als befriedigend bezeichnet werden.

Neue Versicherungsverträge wurden mit den Gemeinden Regensberg und Wil, der Schifffahrtsgenossenschaft Greifensee, dem Kreisspital Wetzikon und dem Krankenhaus Uster abgeschlossen. 20 Schulgemeinden und 9 Kirchgemeinden haben neu die freiwilligen Gemeindezulagen an ihre Lehrer und Pfarrer zusätzlich bei der Beamtenversicherungskasse versichert.

2. Witwen- und Waisenstiftung für Verwaltungs- und Gerichtsbeamte

Die Witwen- und Waisenstiftung für Verwaltungs- und Gerichtsbeamte zählte Ende 1957 unverändert 10 Mitglieder. Die Zahl der laufenden Renten sank durch Hinschied von 5 Rentnerinnen auf 40.

Der Vermögensbestand der Stiftung ging von Fr. 61 247.60 auf Fr. 48 209.— zurück.

3. Verschiedenes

Durch Gesetz vom 7. April wurden die Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger rückwirkend auf den

1. Januar neu geordnet. Die zwischen dem 1. November 1952 und dem 31. Dezember 1955 in den Ruhestand getretenen Rentenbezüger erhielten erstmals eine Teuerungszulage von 3 % der Rente. Die früheren Kürzungen bei Bezüger von AHV-Renten wurden aufgehoben. Der Regierungsrat erliess am 2. Mai die notwendigen Vollziehungsbestimmungen.

An aktive und ehemalige Beamte und Angestellte oder deren Hinterlassene wurden aus dem Hilfsfonds für das Staatspersonal in sechs Fällen Beiträge in der Höhe von Fr. 5800.— ausgerichtet. Für Heilungskosten aus Betriebsunfällen mussten Fr. 1863.50 gegenüber Fr. 13 380.80 im Vorjahr aufgewendet werden.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

19. Sitzung, 19. Februar 1958, Pestalozzianum

Die Neuauflage von «*Parliamo*» wird auf 20 000 Exemplare festgesetzt.

Dr. Gut stiess bei der Gewinnung von Sekundarlehrern als *Experten an den Mittelschulaufnahmeprüfungen* auf grosse Schwierigkeiten, da sehr viele Kollegen wegen Skilager, Militärdienstes, Krankheit und wegen der Promotionsprüfungen an den stadtzürcherischen Sekundarschulen unabkömmlich waren. Der Präsident des Städtischen Sekundarlehrerkonventes wird deshalb ersucht, dahin zu wirken, dass die *Promotionsprüfungen* zukünftig acht Tage vor oder nach den mündlichen Mittelschulaufnahmeprüfungen stattfinden.

Ein negativer Entscheid einer kommunalen Schulbehörde betreffend Anschaffung und *Verwendung des Tonbandgerätes* wird zum Anlass, den Wert dieses technischen Hilfsmittels zu überprüfen. Der Vorstand schliesst sich den Schlussfolgerungen von Dr. Max Sommer an und befürwortet die Anschaffung von Tonbandgeräten, die unseres Erachtens folgende *Vorteile* bieten:

1. Die von künstlerischen Kräften dargebotenen Aufnahmen von Rezitationen, Gedichten und Musik tragen dazu bei, den Unterricht zu bereichern und die vielgeforderte Gemütsbildung zu verwirklichen. Erst das Tonband ermöglicht den vorbereiteten und zeitlich günstigsten Einsatz dieser Mittel.

2. Ansporn durch das Hören von Gedichten, die frühere Schüler sprachen.

3. Vermittlung einwandfrei gesprochener Fremdsprachtexte.

4. Korrektur hartnäckiger Aussprachefehler von Schülern durch das Wiederhören selbstgesprochener Sätze.

5. Einsatz wertvoller Schulfunksendungen zu den Realfächern im richtigen Zeitpunkt des Unterrichts.

6. Auch der Sekundarlehrer sprachlicher Richtung verfügt über ein die Schüler stark interessierendes technisches Hilfsmittel.

7. Verwendung im Mädchenturnen zu rhythmischen Übungen, Reigen und dergleichen.

8. Auf Tonband aufgenommene Schulfunksendungen können vom Lehrer vorher gehört werden. Er kann deshalb ungeeignete Teile löschen oder auf die Verwendung einer Sendung ganz verzichten. Er kann die Darbietung unterbrechen und bei der Besprechung wiederholen.

9. Ein oder zwei Tonbandgeräte pro Mehrklassenschulhaus sind billiger als Schulfunkeinrichtungen für jedes Klassenzimmer.

10. Die gelegentlich gefürchtete Zersplitterung des Unterrichts wird nicht durch das Tonband bewirkt. Ob technische Hilfsmittel zur Konzentration oder zur Zerstreuung führen, hängt von der Lehrerpersönlichkeit und von ihrer Ausbildung ab.

20. Sitzung, 18. März 1958, Pestalozzianum

Die kürzlich durchgeführten *Mittelschulaufnahmeprüfungen* geben zu allerlei Bemerkungen Anlass. Eine Ueberforderung der Kandidaten durch zu vielerlei Prüfungsaufgaben in Deutsch und Fremdsprachen (zum Beispiel 5 oder 6 Aufgabengruppen in $\frac{5}{4}$ Stunden) verunmöglicht die Gewinnung eines richtigen Bildes über die Fähigkeiten unserer Schüler. Andererseits lehnen wir auch den da und dort vorkommenden Drill auf die Mittelschulprüfungen hin ab.

Kollege Jakob Keller, Ligusterschulhaus, Zürich, übernimmt die Aufgabe, eine auf dem Geschehen in den Gemeinden und den Bezirken aufbauende Darstellung «125 Jahre Sekundarschulen im Kanton Zürich» zu schreiben.

Gratulationen an Kollege Dr. Carl Suter, Extraordinarius für Geographie an der Universität Zürich, und an den Präsidenten des ZKLV, Jakob Baur, zur Wahl als Stadtrat.

Dr. Gut resümiert die Verhandlungen der *Bezirkskonferenz Horgen* über den Lehrplanentwurf der Sekundarschule.

Frau T. Huber-Egli, die nach dem Hinschied ihres Vaters, unseres Verlagsleiters E. Egli, den *Bücher- und Skizzenblätterverkauf* noch gut drei Monate besorgte, wird mit dem Ausdruck des Dankes eine Schlussgratifikation zugesprochen.

Die *Schreibvorlage* von Hans Gentsch ist erschienen; der Verkaufspreis wird auf 20 Rappen angesetzt.

Der *Englischkurs* wird auf den Sommer 1959 verschoben.

Die Neuauflage von H. Herters «*English spoken*» sollte auf Frühjahr 1959 greifbar sein; der vom Autor entworfene Fragebogen kann gedruckt und im Mai in die Schulhäuser versandt werden. Die alte Englischbuchkommission kann, teilweise erneuert, unter dem Präsidium von Dr. A. Gut weiterwirken.

21. Sitzung, 23. April 1958, Pestalozzianum

Für das *Jahrbuch 1958* sind zwei Zürcher Arbeiten fertiggestellt worden, eine von G. Huonker, Zürich, zur neuern Geschichte und eine von E. Rüegger, Richterswil, über «man» im Deutschen, Französischen, Italienischen und Englischen.

Das von Nationalrat Grendelmeier am 2. Oktober 1957 gestellte *Postulat betreffend Schulreformbestrebungen und Anpassung der eidgenössischen Maturitätsbestimmungen* wird der Beachtung der Kollegen empfohlen.

Quästor E. Lauffer legt den Schlussbericht über seine Arbeit als *interimistischer Verlagsleiter* vor. Sein spontanes Eingreifen beim unerwarteten Tode Ernst Eglis, seine Funktion als Leiter in der Uebergangszeit, die Inventarisierung, die Neuorganisation der Buchführung und die Einführung des neuen Verlagsleiters ermöglichten die ununterbrochene Weiterführung der Verlagsgeschäfte, wofür er sich den warmen Dank der Konferenz verdient hat.

Die Gestaltung des *Beilageblattes zum Zeugnis* wird bereinigt; es sollen vorläufig 5000 Stück gedruckt werden.

Vorbereitung der *Präsidentenkonferenz der SKZ* vom 5. Juli und der *Jahresversammlung*. Eine *ausserordentliche Tagung* zur Begutachtung des Geschichtsbuches und zur Orientierung über das Französischlehrmittel von M. Staenz wird auf den 23. August anberaumt.

An die *deutschschweizerischen Lehrerseminarien* wird eine *Umfrage* über die *Aufnahmeprüfungen an die Unterseminarien* gerichtet. Sie soll insbesondere über folgende Punkte Aufschluss geben: die Berücksichtigung der Sekundarschulzeugnisse, die Zahl der Prüfungsfächer, die Verwendung von Fragebogen oder andern Mitteln zur Erfassung der Schülerpersönlichkeit.

22. Sitzung, 21. Mai 1958, Pestalozzianum

Quästor E. Lauffer orientiert über die zehn Monate umfassende *Vereinsrechnung 1957*; Dr. Sommer, der sie eingehend geprüft hat, rühmt die klare und gewissenhafte Führung. Die Rechnung wird an die Revisoren weitergeleitet.

Auf Anregung von Theo Marthaler beschliesst der Vorstand, ein *Französischleseheft* für die 3. Sekundarklasse herauszugeben: Oscar Huguenin, Une lâcheté.

Die interessanten Antworten von *elf Seminarien* über ihre *Aufnahmeprüfungen* werden in Zirkulation gesetzt.

Die *Jahresversammlung* soll im November 1958 durchgeführt werden.

Der Vorstand berät über Grundsätze für eine *Verordnung* zu § 62 des Entwurfes für ein Volksschulgesetz: *fakultativer Unterricht*.

W. Weber

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Aus den Vorstandssitzungen des 1. Halbjahres 1958

Herr Hans Ess, der Verfasser des Jahrbuches 1958/59, hat sich bereit erklärt, im kommenden Herbst an einer Aktion für das Zeichnen mitzuwirken. Anlässlich der Jahresversammlung im November 1958 wird eine Zeichenausstellung stattfinden. Es ist zu hoffen, dass sich recht viele Kolleginnen und Kollegen in den Dienst dieser Sache stellen. Klassenarbeiten und einzelne Zeichnungen sollen bis zum 30. September an Herrn Ess gesandt werden. Eine genaue Anleitung wurde den Mitgliedern der RLK zugestellt.

Der Kantonale Lehrerverein hat einen Vorschlag zur Neuformulierung der Beschlüsse der RLK vom 7. Dezember 1957 aufgestellt, nachdem er die Stellungnahme der andern Stufenkonferenzen eingeholt hatte. Der Vorstand konnte sich nur teilweise mit den Aenderungen einverstanden erklären; er unterbreitete dem ZKLV unverzüglich einen Gegenvorschlag.

Von der Erziehungsdirektion Zürich wurde Otto Wettstein als Vertreter in die Interkantonale Mittelstufenkonferenz abgeordnet. Der Vorstand hat davon Kenntnis genommen.

Der Protokollaktuar: H. Ehrismann

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONAL-VORSTANDES

3. Sitzung, 23. Januar 1958, Zürich (2. Teil)

Von der Finanzdirektion sind neue Vorschläge für die Besoldung pensionierter Lehrer, die im Vikariatsdienst verwendet werden, eingegangen. Der Kantonalvorstand beschliesst, diesen Vorschlägen als tragbarem Kompro-

miss zuzustimmen und die pensionierten Kollegen zu ermuntern, sich wieder für den Vikariatsdienst zur Verfügung zu stellen.

Eine Anfrage nach der Höhe der Entschädigung für die Einrichtung von Sammlungen muss dahin beantwortet werden, dass hiefür keine kantonale Regelung besteht. Allen Kollegen wird deshalb empfohlen, vor Uebernahme der Arbeit sich mit der Schulpflege über eine allfällige Entschädigung zu vereinbaren.

Genehmigung einer Anzahl Austrittsgesuche wegen Berufswechsels, Verheiratung oder längeren Auslandsaufenthaltes und Beschlussfassung über Erlass von Mitgliederbeiträgen wegen Studiums, kürzeren Auslandsaufenthaltes, Krankheit oder Pensionierung. E. E.

4. Sitzung, 6. Februar 1958, Zürich

Bei den Bestätigungswahlen für die Primarlehrer und -Lehrerinnen vom 26. Januar sind sämtliche Kollegen und Kolleginnen im ganzen Kanton für eine neue Amtsdauer wiedergewählt worden. An einigen Orten war der Einsatz des Kantonalvorstandes und der Vorstände der Bezirkssektionen notwendig gewesen. Eine nachträglich gegen einen angefochtenen Kandidaten eingeleitete Pressepolemik wird aufmerksam verfolgt. Die Kosten, die sich aus dem Wahlkampf ergaben, werden dem Konto für Schul- und Standesfragen belastet. Der zum erstenmal nach dem revidierten Wahlgesetz durchgeführte Wahlmodus begegnete etwelcher Kritik. Es stellt sich die Frage, ob nicht mit einem Reglement zum Wahlgesetz verschiedene Schwierigkeiten vermieden werden könnten.

Eine gegen zwei Sekundarlehrer geführte Polemik in der Presse ist durch eine Aussprache aller Beteiligten, anschliessende Zurücknahme der Anwürfe und Entschuldigung geregelt worden. In einem andern Fall ist vom angegriffenen Kollegen ein Ehrverletzungsprozess vor Bezirksgericht angestrengt worden.

Die Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich hat an ihrer ausserordentlichen Versammlung vom 25. Januar dem Verordnungsentwurf über die Zuteilung der Schüler in die drei Schulen der Oberstufe, wie er vom ZKLV ausgearbeitet wurde, nach einigen kleineren Abänderungen mit grosser Mehrheit zugestimmt.

Der Kantonalvorstand nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem wegen Erkrankung erfolgten Rücktritt von Kollege H. Wecker vom Präsidium der Arbeitsgemeinschaft für Werkklassenlehrer der Stadt Zürich.

Dem altershalber zurücktretenden Direktor des kantonalen Oberseminars, Prof. Dr. Walter Guyer, wird der Dank für seine Verdienste um die Lehrerbildung ausgesprochen. E. E.

5. Sitzung, 13. Februar 1958, Zürich

Der neu ernannte hauptamtliche Berater für Verweser und Vikare, Kollege Albert Hasler, Stäfa, orientiert den Kantonalvorstand über Sinn und Aufgabe seines Amtes. Er sieht darin eine Art Fortsetzung der am Oberseminar erhaltenen Ausbildung, weshalb sein Amt ja auch dieser Schule und nicht der Erziehungsdirektion angegliedert wurde. Die regionalen nebenamtlichen Berater werden beibehalten. Sie bilden, besonders weil sie mit den örtlichen Verhältnissen besser vertraut sind, eine wertvolle Hilfe für den hauptamtlichen Berater, dem aber doch die alleinige Verantwortung für die Anträge an die Er-

ziehungsdirektion betreffend Erteilung der Wahlfähigkeitszeugnisse zukommt.

Der Vorstand der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich erläutert die an der Jahresversammlung vom 7. Dezember 1957 gefassten und im PB vom 10. Januar 1958 veröffentlichten Beschlüsse. Der Kantonalvorstand wird dazu erst Stellung nehmen, wenn er mit den andern Stufenkonferenzen darüber eine Aussprache gepflogen hat.

Vorbereitung der Geschäfte der Präsidentenkonferenz vom 7. März 1958. E. E.

6. Sitzung, 27. Februar 1958, Zürich

Zur Ermittlung genauer Angaben über den Anschluss der freiwilligen Gemeindegulagen an die Kantonale Beamtenversicherungskasse wird eine Umfrage im ganzen Kanton durchgeführt.

Die Beschlüsse der Reallehrerkonferenz vom 7. Dezember 1957 werden den übrigen Stufenkonferenzen zur Stellungnahme unterbreitet.

Vom Vorstand der Reallehrerkonferenz ist ein Schreiben eingegangen, das sich mit der Förderung einseitig begabter Schüler befasst. Auch dieses Problem soll zur Abklärung den übrigen Stufenkonferenzen vorgelegt werden.

Im Anschluss an die Bestätigungswahlen wird ein Primarlehrer von politischen Gegnern scharf angegriffen, wobei die Frage der Anwendung der Körperstrafe im Vordergrund steht.

Die Konferenz der Vertreter der Personalverbände wird sich nächstens mit den Teuerungszulagen für kantonale Rentenbezüger befassen.

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von der Anzahl Aufnahmen an die Lehrerbildungsanstalten. Er ist erstaunt über die grosse Zahl von Rückweisungen.

Kollege Max Bühler, Bubikon, übernimmt interimweise bis zur nächsten Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins die Nachfolge für den zurückgetretenen Kollegen M. Nehrwein im Leitenden Ausschuss des Zentralvorstandes des SLV.

An die Kosten der schweizerisch-bayerischen Lehrertagung in Ebenrain (Baselland) wird ein Beitrag beschlossen.

Zentralquästor Hans Küng orientiert über das Ergebnis der Jahresrechnung pro 1957. Sein Antrag betreffend Budget und Jahresbeitrag 1958 wird genehmigt.

Von den Kandidaten des Oberseminars sind verhältnismässig wenige Mitgliederanmeldungen eingegangen, so dass unter den jungen Kollegen erneut und intensiv geworben werden muss.

Die Erziehungsdirektion hat dem ZKLV für Publikationen des Synodalvorstandes im Pädagogischen Beobachter eine Entschädigung zukommen lassen. E. E.

Berichtigung

Betr.: Pädagogischer Beobachter Nummer 11, 1958

Im Verzeichnis des Vorstandes des ZKLV wurde die Telefonnummer des Zentralquästors Hans Küng, Sekundarlehrer, Lindenbergrasse 13, Küsnacht ZH, mit (051) 91 11 83 angegeben; die jetzt gültige Nummer lautet aber: (051) 90 11 83.

Wir bitten um Kenntnisnahme.

Die Redaktion des PB

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

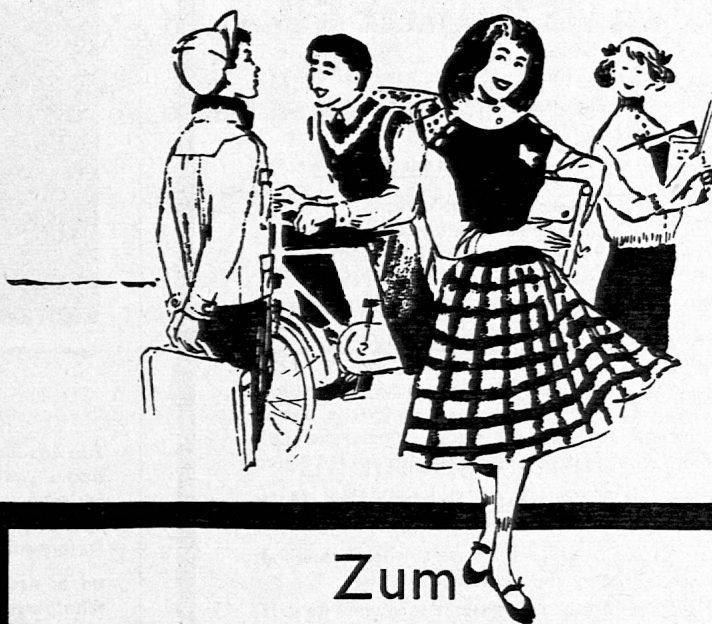
Ferienheim zu vermieten

Unser in jeder Beziehung gut eingerichtetes Ferienheim «Schweizerhaus» in Klosters-Dorf ist während der Monate Mai/Juni, Oktober/November zu vermieten. Es liegt 1000 m ü. M., 200 m von der Bahnstation entfernt und umfasst 70 Betten in kleineren und grösseren Zimmern. Grosser Saal, Lese- und Schreibzimmer, sep. Wohnzimmer für Leitung, grosse Garderobe, gut ausgebaute sanitäre Einrichtungen, Spielplatz und Oelheizung sind vorhanden. Es eignet sich vorzüglich für Schulen, Höhen- und Ferienkolonien sowie als Lager für Jugendliche. Das Haus steht unter der Führung des Schweizer Verbandes Volksdienst.

Interessenten belieben sich an Herrn Paul Möhr, Halden, Rapperswil, Präsident der evang. Primarschule Rapperswil-Jona, zu wenden.

Herom

Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN



Zum
Schulanfang

Farbkasten
Pastelle
Tusche



Talens & Sohn AG Olten

Bewährte Schulmöbel



solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 22. September 1958.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1959.

Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)
Zürich: Samstag 14—16 Uhr (eine Klasse)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftliche Uebungen nach Prof. Treyer und mündliche Uebungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1959 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** an mich:

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telefon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1958, sofern Aufnahme möglich.



Bauen ... aber wie?

Zur Lösung dieser Frage steht die Firma Winckler AG gerne kostenlos zu Ihrer Verfügung. Als älteste schweizerische Spezialunternehmung für Einfamilienhäuser: «Novelty»-Villen, Bungalows, Chalets, «Multiplan»-Häuser, Ferienhäuser, bietet sie alle Gewähr für gute Beratung.

Unser Architekturbüro verfügt über einen Stab erfahrener Mitarbeiter, spezialisiert im Bau von Einfamilienhäusern. Wir werden daher auch Ihr Haus ganz nach Ihrem Geschmack und Ihrer Lebensweise, zu Ihrer vollen Zufriedenheit erstellen.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».

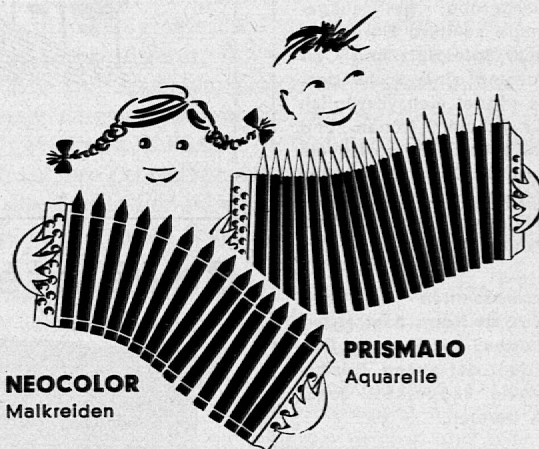


COMPOSTO LONZA

VERWANDELT
 GARTENABFÄLLE,
 LAUB, TORF ETC.
 RASCH IN BESTEN
 GARTENMIST



LONZA AG BASEL



**Tonangebend in
 leuchtenden und
 ausgiebigen Farben!**

CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat